Asc.
4324[p]

?
Asc
4324 P

Ex donat: Molliana.

Trostreiches Gnadenbild der Unbe-
fleckten Empfängnus MARIÆ in dem
Löbl. Closter Wessobrunn O.S. Bened.
Oberlands Bayrn.

Fortsetzung der Abhandlungen von den Vorzügen Der Unbefleckten Göttlichen Gnaden-Mutter der schönen Liebe,

zur Erbauung
der Hochlöblichen
Erzbruderschaft
Von der
Unbefleckten Empfängniß
MARIAE,
welche
in ihrer gnadenreichen Bildniß
in dem uralten und befreyten Stift- und
Gotteshause Wessobrunn in Oberbeiern
verehret wird.

Hervorgegeben
von P. Pontian Schallhart,
des heil. Benediktus Ordens, vorgedachten Klosters Priester,
und der Hochlöblichen Erzbruderschaft
Vorsteher.

PERMISSU SUPERIORUM.

Kaufbeyren, gedruckt mit Nethischen Schriften
1769.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Niemand ehret GOTT, spricht der heilige Augustin, (a) der nicht an GOTT glaubet, von ihm das Gute hoffet, und ihn liebet. Lasset uns, höchst= und hochansehnliche

 ma=

(a) *L. 1. Enchir.*

marianische Pflegkinder, eben das von dem ächten Dienste unserer schönen Liebesmutter sagen, lasset uns zuversichtlich behaupten: Niemand ehret Maria, der nicht an GOtt glaubet, das Gute von ihm hoffet, und ihn liebet.

Denn muß, nach dem Ausspruche des heiligen Chrysostomus, (b) der, welcher die Verdienste der Heiligen mit wahrer Gottseligkeit bewundert, der eben so aufrichtig, als oft die Herrlichkeit der Gerechten lobet; auch der Heiligkeit, und Gerechtigkeit ihrer Sitten nachfolgen, weil niemand eine ächte und unverfälschte

Freu-

(b) *Serm. de Mart. quod aut imitandi &c. T. 3.*

Freude, über die Verdienste eines se-
ligen Himmelsbürgers zeigen kann,
welcher sich nicht ernstlich sehnet,
GOtt auf gleiche Weise zu ehren,
und demselben zu dienen: was könnte
man von unsrer Andacht, von unsrer
Ergebenheit und von unsrem Dienste
gegen die heiligste Jungfrau halten;
wenn wir in den wesentlichsten Pflich-
ten des Christenthumes, und der dem
Allerhöchsten schuldigen Anbethung als
meineidige Uebertretter der ersten und
größten Gebothen befunden wurden?

Fürwahr sind die Auserwählten
GOttes gleichsam helleuchtende Sterne,
die der Urheber der Gnade an das sitt-
liche Firmament der Kirche gehäftet hat,

um uns durch den Glanz so verschiedener Heiligen Beyspiele, mit denen sie sich immer einer von dem anderen auf eine herrliche Weise unterscheiden, die Erfüllung besonderer Pflichten zu lehren; wie nämlich die irdischen Himmelslichter dienen uns gewisse Zeiten, und Gegenden zu bezeichnen: so ist MARIA unter ihnen, so zu sagen der Mond, und jenes allgemeine Licht, welches GOtt hat angezündet, die Nacht unsers ganzen Lebens, und die Finsternissen zu erleuchten, in welche uns die Sünde versetzet hat; sie ist der Mond, sage ich, den uns der Schöpfer hat aufgehen lassen, weil die Blödigkeit unsrer Gemüthsaugen den Glanz der Sonne der göttlichen Gerechtigkeit nicht

mehr

mehr ertragen kann. Die Ehre demnach, welche wir diesem glückseligen Gestirne des oberirdischen Himmels erweisen müssen, besteht hauptsächlich in der Sorge dem Schimmer seines Lichtes getreulich zu folgen; und wir sagen vergeblich (wie schon längst der heilige Bernhard hat angemerket) daß wir MARIAM ehren, wenn wir nicht zu gleicher Zeit von dem Verlangen, uns nach ihr zu richten gerührt werden.

Ja liebet die heiligste Jungfrau GOtt viel innbrünstiger, als alle englische Geister, und selige Himmelsbürger zusammt genommen den Allerhöchsten lieben; und ist demnach auch diese auserlesne Mutter des Heilandes für

die Ehre ihres Schöpfers, und für den ihrem göttlichen Sohne schuldigen Dienst im gleichen Maße eifersichtig: so muß es nothwendig nicht eine Ehrbezeugung, und Andacht; sondern ein Greuel und Ruchlosigkeit in ihren Augen seyn, wenn man ihr so zu sagen schmäucheln, und doch dabey die dem Schöpfer, und allgemeinen Heilande schuldige Pflichten vernachläßigen; zugleich ihr Diener, und ein Feind GOttes seyn; sie gleichsam mit einer Hande häuchlerisch ehren, und mit der anderen den Allmächtigen beschimpfen will. Darum sagen wir abermal billig mit dem schon angeführten heiligen Chrysostomus: der die Heiligen, und besonders die Königinn der Heiligen loben

und verehren will, muß ihren Beyspie-
len folgen; oder wenn er sich zu dem
nicht entschliessen kann, so muß er sich
auch ihres Lobes enthalten, und nicht
anmassen, daß er sich Diener nenne.

Da wir also die Vorzüge der
schönen Liebesmutter erklären, geschieht
es in keiner andern Absicht, als daß
wir ihre Pflegkinder zur Nachfolge der
so herrlichen Vollkommenheiten ermun-
tern, die wir an derselben verehren;
Wir stellen ihnen die ausnehmenden
Beyspiele der jungfräulichen Mutter,
als gleichsam einen getreuesten, und rei-
nesten Spiegel vor Augen, in dem sie
sich ihrer Pflichten halber ersehen sollen.
Wir geben ihnen ein untrügliches Mu-

ster, nach dem sie sich in Ausübung ihrer christlichen Obliegenheiten zu richten haben. Mit einem Worte, die wahre, die gründliche, die ächte Andacht gegen MARIA der unbefleckten Jungfrau ist der einzige Zweck dieser Abhandlung, wie er es von allen Vorgehenden gewesen ist.

Der Vorzug aber, den wir zu erklären vornehmen, ist derjenige, welchen die Kirche der seligsten Jungfrau beyleget, da sie die Worte der göttlichen Schrift bey dem weisen Prediger Kap. 24 v. 24 auf selbe anwendet, wo die Weißheit von sich selbst spricht, sagend: Ich bin die Mutter der heiligen Hoffnung. Nämlich da nach Zeugniß der

heiligen Väter das geistliche und sittliche Haus Gottes, und der Tempel des heiligen Geistes, zu dem wir erkiesen sind, durch den Glauben gegründet, durch die Hoffnung erbauet, und kraft der Liebe vollendet wird; ist es billig, daß wir unsre reineste und mächtigste Schutzfrau auch als eine Mutter der heiligen Hoffnung betrachten, nachdem wir selbe voriges Jahr als das vollkommenste Muster des Glaubens vorgestellet haben. Und wir werden in dieser Betrachtung abermal eben so viel Trostvolles, als Lehrreiches entdecken; denn MARIA ist die Mutter der heiligen Hoffnung nicht nur darum, weil sie uns lehret hauptsächlich einzig und allein das,

was heilig ist, zu hoffen: sondern auch, weil sie uns durch ihre vortrefflichen Beyspiele unterrichtet, das, was heilig ist, auf eine heilige Weise zu hoffen.

Diese zweifache Aussicht demnach theilet von sich selbst unsre ganze Abhandlung nach der noch immer beybehaltenen Ordnung, kraft der wir in dem ersten Abschnitte die Vorzüge unsrer mächtigsten Schutzfrau, als einer Mutter der heiligen Hoffnung zeigen werden, welche uns das, was heilig ist, zu hoffen lehret.

Weiters werden wir in dem zweyten Abschnitte die Vorzüge der ma-

rianischen Pflegkinder vor Augen legen, welche ihnen zukommen, weil sie von der Mutter der heiligen Hoffnung durch ihre Beyspiele auf das nachdrücklichste gelehret werden, das, was heilig ist, auch auf eine heilige Weise zu hoffen.

Endlich wird der dritte Abschnitt gewöhnlichermassen einen ganz kurzen Auszug der Merkwürdigkeiten unsrer hochlöblichen Erzbruderschaft anhängen.

Wir überreichen demnach diese Abhandlung den Höchst = und Hochansehnlichen Mitgliedern unsrer Versammlung mit allgeziemender Ehr-

furcht,

furcht, und schuldigster Hochachtung, und mit dem Wunsche des Apostels an die Römer: 15, 13. GOTT der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude, und Frieden im Glauben, auf daß ihr die Fülle habet in der Hoffnung und in der Kraft
des heiligen
Geistes.

Erster Abschnitt.

Von den Vorzügen der heiligsten Jungfrau, weil sie eine Mutter der heiligen Hoffnung ist, und als eine solche uns lehret, was heilig ist, zu hoffen.

Die Hoffnung, sagen die Gottesgelehrte, da sie den ächten Begriff von ihrer Wesenheit bestimmen, ist eine übernatürliche Tugend, Kraft der sich der Mensch zu GOtt erschwingt, in so weit er denselben als seine höchste und einzige Glückseligkeit betrachtet, die er zwar nicht ohne Beschwerniß; doch aber mit Hülfe der himmlischen Gnade erlan-

gen-

gen kann. Indem also die heiligen Kirchenväter, und Schriftsteller die Worte der göttlichen Weisheit: (a) Ich bin die Mutter der heiligen Hoffnung MARIAE zueignen: sagen sie uns dadurch nichts minders, als daß die mächtigste Himmelskôniginn diese Tugend in uns wenigst in gewisser Maaß erwecke, und befestige, weil ja selbe sonst niemal billig die Mutter der heiligen Hoffnung könnte benamset werden.

Allein das ist eben, worann sich die heutigen Glaubensneuerer so häftig stossen, und wider welches sie so ungestümme schreyen. Denn da der Apostelfürst (b) betheuret, der Allerhöchste habe uns durch die Auferstehung JESU CHRISTI von den Todten wiedergebohren zur lebendigen Hoffnung, zur unverweslichen, unbefleckten, und unverwelchlichen Erbschaft in dem Himmelreiche; und da nach Zeugniße eben dieses ersten Stadthalters JESU CHRISTI (c) Unser Heil kei-

(a) Eccli. 24. 24.
(b) 1. Petr. 1. (c) Act. 4.

keinen anderen Grund hat, noch den Menschen unter dem Himmel ein anderer Namen ist gegeben worden, in dem wir müssen selig werden: wollen die vorgedachten Glaubensgegner daraus erweisen, man trette der Ehre des Heilandes viel zu nahe, wenn man sich mit der Hoffnung an jemand anderen wendet. Es seye demnach das Vertrauen, das wir diesfalls auf die Mutter des HErrn setzen, eine Beschimpfung ihres göttlichen Sohnes; und der Ehrentitel, welchen wir derselben geben, da wir sie in den offentlichen und allgemeinen Kirchengebetheren als unsre Hoffnung grüssen, eine ruchlose Gotteslästerung.

Doch lassen wir uns von diesen Poltergeistern nicht irre machen, noch erschrecken, deren Scheingründe der englische Lehrer schon längst, und zum Voraus unwidersprechlich zernichtet und widerleget hat. Die Hoffnung, sagt der heilige Thomas von Aquin (d), bezieht sich auf zwo Sachen, nämlich

 auf

(d) 2. 2. q 17. 4.

auf das Gute, das sie zu erlangen trachtet, und auf die Hülfe, kraft deren das gehoffte Gute erlanget wird. Das Gute, das jemand zu erlangen hoffet; hat da die Eigenschaft der Bewegursach; die Hülfe aber, kraft deren jemand jenes Gute zu erlangen hoffet, hat die Eigenschaft der wirkenden Ursach. Nun giebt es in beyderley Gattungen der Ursachen was, das man, als die Hauptsache; und auch was anders, das man, als eine Nebensache betrachten kann. Denn die hauptsächliche Bewegursache ist das, was sich der Hoffende als sein letztes Ziel und End vorstrecket; die Bewegursach aber, die sich zu der erstbesagten nur als eine Nebensache verhält, wird auch von dem Hoffenden nur als ein solches Gut betrachtet, das zur Erreichung des letzten Zieles dienet. Eben also ist die Hauptsache in der wirkenden Ursach, die erste wirkende Ursach; das entgegen, was sich zur selben nur als eine Nebensache verhält, ist auch in Betracht der ersten

Ur-

Ursache, nur ein Werkzeug derselben. Sodann die Hoffnung hat ihre Absicht auf die ewige Seligkeit, als auf ihr letztes Ziel und End, und sie beziehet sich auf die göttliche Gnadenhülfe, als auf die erste wirkende Ursach, kraft der sie zur Seligkeit kann eingeführet werden. Gleichwie es folglich nicht erlaubet ist außer der Seligkeit ein Gut, als sein letztes Ziel und End: sondern nur als ein Mittel zur Seligkeit, die unser letztes Ziel ist, zu hoffen: also ist es auch nicht erlaubet seine Hoffnung auf einen Menschen, oder auf ein Geschöpf in so weit zu setzen, als könnten wir durch Hülfe desselben die Seligkeit erlangen: wohl aber kann man auf einen Menschen, oder auf ein Geschöpf hoffen, in so weit man ihn, oder dasselbe als einen Werkzeug betrachtet, durch dessen Hülfe man was immer für ein Gut, das zur Seligkeit dienet, erlangen kann. Und in dieser Absicht wenden wir uns zu den Heiligen, und begehren auch zuweilen was von den Men-

schen: Ja darum schilt man auch diejenigen, auf deren Hülfe man nicht vertrauen darf. Soweit der englische Lehrer.

Nun wo kann man bey dieser Erklärung auch nur einen Schatten derjenigen Ruchlosigkeit, und des gottvergessenen Vertrauens auf die Geschöpfe finden, welcher Sachen halber unsre Glaubensgegner so ungestümm eifern, und unsre Verehrung gegen die heiligste Jungfrau, und die seligen Himmelsbürger so unbescheiden als einen Gözendienst verfluchen, und verdammen? Wann hat die catholische Kirche jemal die Hülfe der Auserwählten GOttes als ihr letztes Ziel und Ende betrachtet? Wer aus den Glaubigen hat ihre Vorbitt für was anders gehalten, als für ein Mittel zu GOtt als unser höchsten Seligkeit so viel sicherer zu gelangen? und wer rufet in der streitenden Gemeinde der Heiligen die mit Christo schon wirklich herrschenden Fürsten des oberirdischen Jerusalem anders an, als in so weit sie unsre Fürsprecher bey ihm,

als

als unsrem einzigen Heiland und Mittler; folglich aber Werkzeuge unsres ewigen Heils seyn können? Ueber das, wo bleibt die Gemeinschaft der Heiligen, wenn diese Freunde GOttes weder unser Flehen, das wir an sie schicken, vernehmen können; noch uns bey dem Allerhöchsten was zu erlangen vermögen? oder werden wir elende und sündige Menschen, unter denen auch der Fromme, und der Gerechte so oft fällt, bey GOtt das Ansehen haben, und die Gunst geniessen, für unsre Brüder seine Barmherzigkeit zu erweichen, und ihr Heil zu erbitten (wie dann der heilige Apostel Jakobus uns ausdrücklich ermahnet, sprechend (e) Bethet für einander, damit ihr selig werdet.) Und werden jene glorreiche Sieger, welche schon wirklich in das Reich des himmlischen Vaters sind aufgenommen worden, den Lohn ihrer Treue wirklich geniessen, nicht eben so viel bey GOtt vermögen? Bey GOtt, sage ich, den sie als den Antheil ihrer Erbschaft glückselig besitzen; bey GOtt, von dem sie so aus-

(e) Jac. 5, 16.

nehmend geehret werden; bey GOtt, mit dem sie durch eine ewige, unveränderliche und brünstigste Liebe vereiniget sind? Wer kann dieses auch nur fassen? O es gereichet einem Monarchen nicht zum Schimpfe; sondern seine Ehre wird so viel mehr verherrlichet, wenn er auch den Verdiensten seiner Vertrauten, und Höflingen Gerechtigkeit widerfahren, und ihre Vorbitt für die Mindern nicht unkräftig seyn läßt: Eben also tretten wir der Ehre JESU CHRISTI keineswegs zu nahe, und entziehen nichts von dem seinen unendlichen Verdiensten schuldigen Vertrauen, wenn wir seine Heiligen als Vorbitter bey ihm anruffen: um so viel minder! als wir eben dadurch offentlich bekennen, daß ihre Verdienste nur durch Ihn, und aus seinen Verdiensten die ganze Kraft haben, und zu bezeugen, daß ihre Vorbitt nur von ihm könne erhöret werden, ja auch nur in Ansehen seiner von GOtt angenommen werde, ein jedes Gebeth das wir auch an die Heiligen richten, mit den Worten schliessen, bittende, daß uns GOtt unsrer Wünsche durch Christum

stum unsren HErrn gewähren wolle. Welche Bekentniß, weit davon, die Ehre des Heilandes zu verringeren, dieselbe vergrößert, und zu einem offentlichen Zeugniße dienet, daß er allein unser endliche Hoffnung ist.

Lasset uns derowegen ganz sicher mit einem gewißen alten Schriftsteller rufen: (f) Du, o Jungfrau, du bist die einzige Hoffnung der Sünder! denn durch dich hoffen wir die Verzeihung aller unsrer Missethaten, und auf dich gründet sich die zuversichtliche Erwartung unsers Lohnes. Oder vielmehr lasset uns mit dem heiligen Ephrem bekennen, (g) Wir haben keine andre Hoffnung, als in dir, o unversehrte Jungfrau! dir sind wir armselige von den Aermen der Mutter her anvertrauet; damals sind wir schon dir als Pflegkinder anbefohlen worden. Lasset uns mit dem heiligen Johannes Damaskus zu ihr fliehen (h): Wir kommen zu deinem Gnadenthrone,

(f) De incarn. Verbi. Lib. olim S. Aug. tributus.
(g) De Laud. Virg. (h) Or. de dorm. Deip.

o Frau, o Mutter GOttes, und Jungfrau! die Hoffnung auf deine gnadenreiche Vorbitt ist für uns ein fester Anker, an welchen wir unsre Seelen gleichsam häften. Wir übergeben und heiligen, so zu sagen, dir unser Gemüth, unsre Seele, unsren Leib, und unser ganzes Wesen. In dir allein ist die Hoffnung unsrer Freude. Lasset uns endlich alle mit der gesammten heiligen Kirche rufen, und bethen: Gegrüßt seyst du, Königinn, Mutter der Barmherzigkeit! unser Leben, und Süßigkeit, und unser Hoffnung sey gegrüßt!

Und fürwahr, wird die heiligste Jungfrau nicht fast allzeit als gleichsam Der Anfang unsrer Hoffnung sogar in der heiligen Schrift vorgestellet? Da GOtt aus unendlicher Güte dem ersten Menschen gleich nach seinem Falle das erstemal einen Heiland und Erlöser versprach; geschah es wohl ohne Meldung dieser von Ewigkeit erkiesenen Mutter unsers Seligmachers? Sagte nicht der Allerhöchste schon damals der

Höl-

Höllenschlange: (i) Ich will Feindschaft stiften zwischen dir, und zwischen dem Weibe, zwischen deinem und ihren Saamen: Sie wird dein Haupt zerknirschen. Und da GOtt bey dem Propheten Isaias den Meßias mit ausdrücklichen Worten verspricht; giebt er wohl ein anderes Zeichen, aus dem man die Erfüllung seiner Verheissung, und die Annäherung unsrer Hoffnung wahrnehmen sollte, als daß eine Jungfrau empfangen, und gebähren werde: Sieh, eine Jungfrau wird empfangen, und gebähren, und sein Namen wird genennet werden: GOtt mit uns. (k) Eben also wer wird sonst als die Jungfräuliche Mutter des Heilandes bey eben diesem evangelischen Propheten (l) durch jenes Zweig vorgebildet, das ein Geschoß der Wurzel Jesse ist, und eine Blume trägt, über die sich die Fülle des göttlichen Geistes ergießt? Es wird ein Zweig aus der Wurzel Jesse hervorkommen, und eine Blume wird aus seiner Wurzel auf-

(i) Gen. 3, 15. (k) Is. 7, 14.
(l) c. 4, 1.

aufgehen, und der Geist des HErrn wird auf ihm ruhen. Gleichwie aber der heilige Kirchenlehrer Hieronymus ohne allen Anstand diese Stelle von MARIA versteht, und behauptet, daß sie jenes gesegnetes Zweig aus der Wurzel Jesse ist, welches die solange gewünschte Frucht des Heils, und die Lilge der Thäler JESUM CHRISTUM getragen hat; (m) Also wenden auch die übrigen heiligen Väter fast alle Weissagungen der göttlichen Schrift von dem versprochenen Meßias zugleich auf seine heiligste Mutter. Sie ist jener glückselige Regenbogen, der uns den Friedensbund mit GOtt verkündiget; Sie jene schöne Rachel, welche den wahren Joseph gebohren hat, der uns mit dem Getreide der Auserwählten speiset; Sie der unversehrte Dornbusch des Moyses, aus dem das Wort des HErrn redet, das uns aus der Dienstbarkeit des höllischen Pharao errettet hat; Sie die Arche des Gnadenbundes, der durch das Blut ihres göttlichen Sohnes zu unsrem Heile ist befestiget worden. Sie ist

(m) in c. If. 4.

ist jener reine Stern der aus Jakob aufgehet, und den neugebohrnen König der Juden schon einstens dem Balaam hat vom weiten gezeiget. Sie der auserwählte Thron des göttlichen Salomons, der für uns der wahre Friedensfürst ist; Sie jene heldenmüthige Jahel, die das Haupt des hochmüthigen Sisara zerschmettert; Sie die unüberwindliche Judith, welche den stolzen Holofernes, ich will sagen, den Sathan besieget, da sie uns denjenigen gebiehrt, welcher durch seinen Tod den starken Gewaffneten gebunden, und das ganze Menschengeschlecht, welches er gefangen hielt, als eine glückselige Beute mit sich in die Freyheit der Kinder seines himmlischen Vaters geführet hat. Doch ich würde an kein Ende kommen, wenn ich alle diese Sinnbilder, in welchen uns die heilige Schrift fast allzeit zugleich den göttlichen Erlöser, und seine heiligste Mutter abschildert, auf die Bahn bringen wollte. Sodann da uns der heilige Geist selbst MARIAM immer als einen Werkzeug unsers Heils, und folglich auch unsrer Hoffnung vorstellet:

sind

sind wir unrecht daran, wenn wir sie als eine Mutter der heiligen Hoffnung grüssen, und verehren? Oder war ihre erste gnadenreiche Empfängniß für die in dem Schatten des Todes schmachtende Welt nicht eine glückselige Morgenröthe, die uns die Hoffnung des so lange erwünschten Freudentages desto sicherer verkündigte, je herzlicher und sorgfältiger sich die ewige Weisheit des Vaters diesen sittlichen Morgenstern schon bey dem ersten Aufgange geschmücket hatte. Dürften die Menschen, welche so viele tausend Jahre unter dem Joche der höllischen Dienstbarkeit seufzeten, nicht endlich ihre Häupter erheben, um die Annäherung ihrer Erlösung zu erblicken, da dieses glückselige Kind von dem allgemeinen Fluche und der Herrschaft des Sathans ausgenommen schon seine erste Athemzüge von der Gnade geheiliget, und seine ersten Schritte in dieses Leben von der Barmherzigkeit des Allerhöchsten ausgezeichnet, und durch die vorgesehene Kraft der Verdiensten ihres zukünftigen göttlichen Sohnes von al-

ler Sündenmackel bewahret, und befreyet fand? Hat ihre heiligste Geburt wie die Kirche singt, nicht dem ganzen Erdenkreise Freude verkündiget, da endlich jene reine Wolke erschienen ist, aus der die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen sollte, welche den Fluch aufheben, den Segen des Himmels bringen, den Tod beschämen, und das ewige Leben bringen würde? Wäre jene Demuth, kraft der Sie (wie die heiligen Väter reden) den Sohn GOttes empfangen, und das ewige Wort von der Schooße des himmlischen Vaters in ihren jungfräulichen Leib herabgezogen hatte; war, sage ich jene Vernichtung ihrer selbst, mit welcher sie sich dem Willen des HErrn untergab, und sich eben damals eine Magd zu seyn erklärte, da sie zur Mutter des HErrn erwählet auf den höchsten Gipfel der Ehren erhoben wurde, war sie nicht jener glückselige Schatten, der uns eine Freystadt wider die verzehrende Hitze des Verderben verschaffete? Da sich die Sonne der Gerechtigkeit in die Wolke der Menschheit verhüllend gleich-

sam zurück gewichen ist, und uns dadurch eine viel sicherere Hoffnung des Lebens, als einstens dem Ezechias gegegeben hat, da sich der Schatten auf der Uhre Achaz um zehen Linien durch ein unerhörtes Wunder zurück gezogen hat? Warum trieb der heilige Geist, wie der große Ambrosius beobachtet diese fruchtbare Jungfrau so eilfertig über das steile Gebirg, als weil der Allerhöchste sie zum Werkzeuge erwählet hatte die ersten Früchten der Menschwerdung und Erlösung zu zeitigen, und den Vorlaufer noch in Mutterleibe zu heiligen? Eben also, wann hat der Himmel von oben herab mit dem so lange erwünschten Gnadenthaue unsre Erde befeuchtet, und wann haben die Wolken, nach den Worten der Schrift den Gerechten geregnet, als da MARIA den Heiland als eine Jungfrau gebohren hat? Wann ist jenes Licht, das zur Erleuchtung der Heiden, und zum Preise des Volkes Israel versprochen war, in dem Tempel des HErrn auf den Leichter gestellet worden, als da MARIA ihr göttliches Kind allda

da das erstemal seinem himmlischen Vater geopfert, und nach der Weissagung des Malachias den HErrn des Tempels in sein eigenes Haus geführet hat? Wie, sind nicht alle diese und noch mehrere dergleichen Geheimnissen, die uns die heilige Kirche an der Jungfräulichen Mutter zu verehren besiehlt, eben so viele Antriebe nach GOtt unser Hoffnung am ersten auf sie zu setzen? Und da sie auch an den jenigen Geheimnissen des Erlösers, die ohne allen Widerspruch den Hauptgrund einer christlichen Hoffnungen ausmachen, fast immer Antheil hat, wie es das Evangelium unlaugbar beweiset, giebt uns nicht der Heiland selbst zu verstehen, daß er sie zur Ausspenderinn seiner Gnaden bestimmet habe? Ja würde sie wohl dieser göttliche Lehrmeister auf der Kanzel seines Kreuzes als unsre Mutter erkläret, und seinen Glaubigen in der Person des Johannes gegeben haben, wenn er nicht gewollt hätte, daß wir ein kindliches Vertrauen gegen ihr schöpfen, und jederzeit erhalten sollten? O sodann er,

er ist es selbst, der unser Hoffnung billiget, und rechtfertiget; und wir nennen MARIA mit bestem Grunde eine Mutter der heiligen Hoffnung.

Allein, marianische Pflegkinder, erlauben Sie mir, daß ich hier auf den Hauptzweck meiner Abhandlung komme, und zu einem jeden aus ihnen die Worte des Weisen widerhole, sprechend: Mein Sohn, höre die Zuchtlehre deines Vaters, und laß das Gesetz deiner Mutter niemal außer Acht. (n) Nämlich, christliche Seele, wenn du MARIAM als eine Mutter, und zwar als eine Mutter der heiligen Hoffnung ehrest, so ist es auch deine erste Pflicht von ihr zu lehrnen, was sie ihren Kindern zu hoffen gebiethe. Was aber lehret uns MARIA hoffen? Fürwahr nichts anders, als was den Gegenstand der ächten christlichen Hoffnung ausmachet, welche sich weit über alles Irdische bis zu GOtt, und bis zum Besitze dieses allerhöchsten Guten erschwingt, welche alles übrige nur

(n) Proverb. 1, 8.

nur als Mittel zu dieser einzigen Glück-
seligkeit zu gelangen betrachtet, schätzet,
und begehret, eben jener lebendigen Hoff-
nung, zu der uns , wie wir aus dem
Sendschreiben des Apostelfürstens schon
anfangs gehöret haben, GOtt der Va-
ter durch die Auferstehung JESU
CHRISTI von den Todten wider-
gebohren, und das Recht zu jener un-
verweslichen Erbschaft geschenket hat,
die in dem Himmel für uns wird auf-
behalten, und zu deren Theilnehmung
wir durch die Kraft GOttes bewahret
werden, bis sie in den letzten Zeiten
und bey der allgemeinen Auferstehung
erscheinen wird. (o) Ich habe ge-
machet, saget Sie von sich selbst bey
dem weisen Prediger (p) daß am Him-
mel ein immerbleibendes Licht auf-
gieng, und ich will mich in dem Erb-
theile des HErrn aufhalten. Eben
also befiehlt ihr der Schöpfer aller
Dingen, der sie erschaffen, und in
der Hüte ihres jungfräulichen Leibes
geruhet hat: Du solst in Jakob woh-
nen, und in Israel deinen Erbtheil

 ha-

(o) 1. Petr. 1. 4. 5. (p) c. 24. 5. & seq.

haben, und unter meinen Auserwähl-
ten einwurzeln. Darum rühmet Sie
sich gleich darauf ganz billig, sprechend:
Ich hab vor Ihm in der heiligen
Wohnung gedienet, und also bin ich
in Sion befestiget worden, und hab
zugleich in der heiligen Stadt ge-
ruhet, mein Gewalt ist zu Jerusalem,
und mein Aufenthalt in der vollen Ge-
meinde der Heiligen. Dahin also in
das himmlische Sion, in die auserwählte
Stadt GOttes, in das oberirdische Je-
rusalem, in das glückselige Vaterland
der Heiligen müssen wir unser Gemüth
erheben, um den erhabenen Lehren die-
ser göttlichen Mutter der heiligen
Hoffnung zu folgen, welche wir niemal
werden begreifen können, so lange wir
mit niederträchtigen Gesinnungen auf
dieser Erden herumkriechen, und das
Herz an den Kott der zeitlich- und
sinnlichen Güter häften. Daher saget
sie abermal: Ich bin hoch gewachsen,
wie ein Cederbaum am Libanus,
und wie ein Cypressenbaum auf dem
Berge Sion, ich bin erhöchet, wie
ein Palmbaum zu Cades, und wie

das

das Rosengewächs zu Jericho, wie ein schöner Oelbaum im Felde, und wie ein Ahorn nebst dem Wasser an den Strassen. Werden wir wohl die Höche dieser himmlischen Lehre erreichen, wenn wir die Begierden nicht zu dem Ewigen erschwingen, und uns Kraft des ächten Geistes der Kinder GOttes über uns selbst erheben? Ja, MARIA dieser wunderbarliche Baum des Lebens breitet uns zum Besten seine Aeste gleich einer Tercbynthe aus, und ladet uns gleichsam ein, die häufigen Früchten, die wir daran sehen zu sammeln: aber diese Aeste sind Aeste der Herrlichkeit und der Gnade, und ihre Blůthe sind Frůchten der Ehre, und der Tugend. Kurz: Ich bin, saget Sie, die Mutter der schönen Liebe, und der Furcht, und der Erkåntniß und der heiligen Hoffnung: Aber eben darum ist bey mir, und was? die sichere Hoffnung schnöde Eitelkeiten, und gefährliche Güter, die den verderbten Sinnen schmaůcheln, zu erlangen? O lasset uns MARIA nicht mit einem so unwürdigen und nieder-

 trach-

trachtigen Vertrauen beschimpfen! Nein fürwahr; Bey mir ist, machet Sie selbst die Folge, alle Gnade des Weges, und der Wahrheit; bey mir alle Hoffnung des Lebens, und der Tugend. Gehet daher alle zu mir, die ihr mich verlanget, und ersättiget euch von meinen Früchten; denn der mich höret, wird nicht zuschanden werden, die durch mich ihr Werk verrichten, werden nicht sündigen, die, welche mich erklären, werden das ewige Leben haben. Nämlich dieses alles ist das Buch des Lebens, und der Bund des Allerhöchsten, und die Erkäntniß der Wahrheit.

Wendet die heilige Kirche alle diese Worte und Stellen der göttlichen Schrift in den offentlichen priesterlichen Tagzeiten billig, und mit gutem Grunde auf die jungfräuliche Mutter (Und wer ist so unerfahren, daß er das nicht wisse, oder so verwegen, daß er es als eine abergläubische und übertriebne Andacht beschnarche?) so müssen sie uns nicht

nur

nur in der catholischen Lehre von dem rechtmäßigen Vertrauen auf die mächtigste Vorbitt der heiligsten Jungfrau bey dem Allerhöchsten, und ihrem göttlichen Sohne wider die albere und ungegründete Einwürfe unsrer Glaubensgegner stärken, und befestigen: sondern sie müssen uns noch vielmehr zum Beweise dienen, wie heilig die Hoffnung ist, zu welcher uns die göttliche Mutter ermuntert; sie müssen uns einen Muth einsprechen, das Herz, die Begierden und die Gesinnungen bis zu jener Höhe der heiligen Bergen und des himmlischen Sions zu erheben, von der sie uns zurufet, zu welcher zu gelangen sie uns gleichsam die Hand reichet, und die zu verdienen Sie alle ihre mütterliche Hülfe anbietet. Demnach, meine Christen, müssen wir uns nicht schämen, daß sich unser Vertrauen gegen MARIA eben so wenig, als unser ganzes übriges Gemüth so gar nicht über den Staub dieser Erde, und über den Moder der zergänglichen Güter erschwinge, daß indem uns die Königinn des Himmels anträgt all ihr Ansehen,

 und

und alle ihre Liebe, die sie von GOtt genießt, dahin zu verwenden, damit auch wir mögen Erben des Himmelreiches, und Miterben ihres göttlichen Sohnes werden, damit wir uns mit dem Heilande in ihrer, und aller Auserwählten Gesellschaft ewig erfreuen, und in dem glückseligen Vaterlande mit Christo herrschen mögen: daß, sage ich, unsrer Bitten gegen dieselbe sich niemal, oder selten zu einen so edlen und erhabenen Gegenstand erschwingen; oder doch, daß wir dieses höchstwichtigen und einzig nothwendigen Geschäftes halber nur obenhin, ohne Sorge und Eifer, ohne Andacht und Innbrunst mit ihr handeln: entgegen die Lebhaftigkeit des Vertrauens, und die Ungestümme der Wünsche so viel mehr, und nur damals recht ernstlich an Tag legen, da es um Abwendung eines zeitlichen Schaden, um Erlangung eines flüchtigen, und oft schädlichen Gutes, um erwünschte und glückliche Ausführung eitler und nichtiger Angelegenheiten zu thun ist. Wie, heißt das nicht die Hochheit der Himelsköniginn beschimpfen?

pfen? Wer, dem eines mächtigen Monarchen Mutter eine wichtige Gnade sollte antragen, würde sich getrauen dafür zu begehren, sie solle ihre Vorbitt dahin verwenden, daß der König ihr Sohn des bittenden geringste häusliche Angelegenheiten schlichten, ihm große Haüfen Sand zum Eigenthume einraümen, und durch seine Macht verhinderen solle, damit ihn ja niemand in dem ruhigen Besitze derselben stören möge? Allein handeln wir nicht viel viel unverschämter, und thörichter? sind die Güter dieser Welt, und alle Sorgen dieses Lebens gegen die Schätze des Himmels gerechnet nicht unendlich verächtlicher, als Staub und Sand gegen die Gnaden ist, die uns ein Fürst dieser Erde erweisen kann? und übertrift die Hochheit des unsterblichen Königes aller Zeiten und seiner göttlichen Mutter das Ansehen der Großen dieser Welt nicht ohne alles Ziel, und über alle Vergleichung? Und doch kriechen wir bey ihren Altären nur damals mit den feurigsten Wünschen und Bittseufzeren herum, wann es

darauf ankömmt, die verächtlichen Thorheiten dieses elenden Lebens zu erhaschen, oder zu verlieren. Bey der angebothenen Hülfe entgegen zu den wahren und ewigen Gütern zu gelangen bleiben wir meistentheils gleichgültig, lau, und kaltsinnig.

Ich weiß es zwar wohl, wir sind auch der zeitlichen Güter bedürftig; wir müssen sie nur von GOtt hoffen, von dem alle gute Gaben kommen; wir sind schuldig ihn darum zu bitten, und JESUS CHRISTUS selbst hat uns dieses gelehret und gebothen; Ich stelle es auch nicht in Abrede, daß er uns auch diese zeitlichen Gnaden und Gutthaten meistentheils durch MARIA als gleichsam einen Canal seiner sich auf alles erstreckenden Barmherzigkeit zu zuleiten pflege: Allein ich weiß es auch, daß er uns ermahnet, ja daß er uns ernstlich gebothen hat, Wir sollen am ersten das Reich GOttes, und seine Gerechtigkeit suchen, (q) und sodann sicher auf sein

(q) Math. 6, 23.

Wort vertrauen, daß uns alles übrige, was uns nothwendig und nützlich ist werde beygeleget werden. Ich weiß, daß MARIA auch in Ansehen unsrer zeitlichen Nothdürften eben so gern ihre Vorbitte für uns bey ihrem göttlichen Sohn verwende, als sie selbe einstens für das evangelische Brautpaar in Kana Galiläa hat eingeleget: allein ich weiß es auch, daß sie uns nicht minder, als jenen Speismeister am fordersten dahin anweise, wir sollen alles jenes thun, (r) was uns ihr göttlicher Sohn befiehlt, und saget; und sollen hiemit unsre erste Sehnsucht auf die ewigen Güter richten, und übrigens gedenken, es sey genug das Vaterherz GOttes gegen seine wahre Kinder zu erweichen, daß er wisse, daß wir solcher Sachen bedürftig sind, daß er sehe, daß wir ihn mit kindlichen Vertrauen, aber ohne ungestümme und unordentliche Sorgfalt darum bitten, und daß wir unsre Angelegenheiten der Vorbitte seiner liebsten Mutter mit einer christlichen, und hiemit gelassenen Zuversicht anbefehlen.

(r) Joan. 2, 5.

Gleichermassen ist es außer allen Zweifel, daß die Widerwärtigkeiten, die Drangsalen, und die sogenannten Unglücksfälle, welche unser sterbliches Leben verbitteren, größten Theils gerechte Strafen unsrer Sünden, und Treulosigkeiten wider das Gesetz des Allerhöchsten sind, und daß wir daher ganz recht daran sind, wenn wir mit zerknirschtem Herzen zu ihm um Erlassung der so wohl verdienten Züchtigungen, und leider nur gar zu viel verschuldeten Strafen rufen; ja wenn wir auch zu Besänftigung seiner Gerechtigkeit zu MARIA jener allgemeinen Zuflucht der Sünder unsre Hände erheben, damit sie uns mit ihrem göttlichen Sohne versöhne, und die rächende Pfeile seines schrecklichen Zorns von uns abwende: Allein würden wir uns wohl so vieler Sünden schuldig machen, wenn unsre Hoffnung lebhaft, und recht bestellet wäre? Ich will sagen, wenn unsre Begierden an das himmlische Vaterlande gehäftet wären, und wenn wir uns nur als Wanderer und Fremdlinge auf dieser Erde betrachteten? Ja da MARIA keines-

weges

weges eine Freystadt der Laster, sondern eine Zuflucht der Sünder; und nur jener Sünder ist, welche sich mit GOtt durch die Buß aufrichtig zu versöhnen verlangen: Wie kann dieses unser Verlangen ernstlich, wie unsre Buß wahrhaft seyn, wenn wir nicht die erstgedachte übernatürliche Hoffnung in uns selbst erneüern, das Gemüth zu dem Oberirdischen erheben, und die Erkäntniß und Liebe GOttes, deren Vollkommenheit das ewige Leben und unsre wesentliche Glückseligkeit ausmachet, uns selbst als den letzten Zweck aller Handlungen vorstecken?

Endlich dürfen wir freylich auch unsre Angelegenheiten, so weit sie Pflichten jenes Standes sind, in den uns GOtt gesetzet hat, nicht außer Acht lassen; und wir rufen ganz recht die Vorbitte derjenigen an, welche ein Sitz der göttlichen Weisheit, eine Mutter des guten Rathes, und eine allgemeine Hülfe der Christen ist: doch die vernünftige und christliche Besorgung unsrer Nothdurft darf niemal in eine

ungestümme Bekümmerniß und heidnische Sorgfalt ausarten. Unter den Grundsätzen des Evangelii, welche uns Christus hat eingeschärfet, ist jener einer der wichtigsten seyd nicht sorgfältig, (s) so daß er diesen auf seine allmögende Vorsicht, und liebreiche Barmherzigkeit mißtrauischen Kummer als einen heidnischen Unglauben verdammet: Nun also glauben wir wohl, daß die Mutter der heiligen Hoffnung denselben gutheissen werde, oder auch nur eine unserseits so verkehrte Hoffnung begünstigen könne?

Ich widerhole es demnach, und behaupte ohne Anstand, es sey nicht eine Verehrung; sondern vielmehr eine Beschimpfung der Heiligen GOttes, und besonders der Königinn aller Heiligen, wenn wir nur allein wegen den verächtlichen Gütern dieser Welt, und nichtige Eitelkeiten zu erbetteln bey ihren Altären herumkriechen, um mit einer ungestümmen Selbstliebe, mit einer pur fleischlichen Andacht unser Vertrauen auf

(s) Luc. 12, 22.

auf ihre Vorbitt an Tage zu legen. Nein fürwahr, eine solche Hoffnung ist ihrer Hochheit, und Ehre nachtheilig: Die Verherrlichung des göttlichen Namens, die Heiligung unsrer Seelen, die ewige Glückseligkeit sind Sachen, die ihres Vorspruchs würdig seynd, und welche die gebührende Hochachtung erklären, die wir jederzeit gegen sie hegen müssen; aber niemal lebhafter bezeugen sollen, als da wir ihre Hülfe anruffen, und ihre Vorbitte zu erwerben trachten. Denn da sich ein christlich und vernünftiges Vertrauen, welches man auf die Heiligen setzet, auf nichts anders gründet, als auf ihr grosses Vermögen bey GOtt, dessen auserwählte Freunde sie sind: und auf ihre Willfährigkeit uns zu helfen, die von jener Liebe abstammet, kraft der sie mit dem Allerhöchsten vereiniget, und Glieder jenes Geheimnißvollen Leibes sind, dessen Haupt CHRISTUS ist, welcher folglich auch uns mit ihnen, und sie mit uns verbindet: Was müßten wir endlich von ihrer Macht, und von ihrem Ansehen bey GOtt halten, wenn

sie

sie uns nichts anders zu erbitten fähig wären, als Güter, die uns der HErr zu lieben verbieth, und die sie uns selbst zu verachten gelehret haben? Oder was konnten wir von ihrer Liebe gegen uns für vortheilhafte Begriffe haben, wenn sie uns keine andere Hülfe leisten wollten, als den verführerischen Aufenthalt in diesem Zächerthal zu verlängern, und die Versuchungen dieser elenden Sterblichkeit (denn was sind die Güter der Welt anders?) zu vermehren? O das sey weit von diesen Freunden GOttes! sie kennen die Gefahren und die Netze des menschlichen Lebens, und sie wünschen nichts heftigers, als daß wir denselben entgehn, und zu ihrer glückseligen Gemeinschaft gelangen mögen. Ja, indem der Apostel uns Sterblichen das ewige Heil als den ersten und hauptsächlichen Gegenstand des gemeinschaftlichen Gebethes empfiehlt: Bethet für einander, damit ihr selig werdet, (t) so ist unsre Seligkeit noch vielmehr der Hauptzweck der Vorbitte, die uns die seligen Himmelsbürger angedeyen lassen.

(t) Jac. 5, 16.

Die heiligste Jungfrau erkläret sich selbst darüber bey dem Evangelisten Lucas (v) in dem Lobgesange, daß sie aus Antriebe des heiligen Geistes dem Allerhöchsten hat angestimmet: Ihre Seele macht den HErrn groß, und ihr Geist frolocket. Warum? Nur wegen, und in GOtt ihrem Heilande. Dieser nämlich, da er uns die verschloßnen Pforten des Himmels dardurch eröffnet hat, daß er sich in ihren gebenedeyten Leib hat eingeschlossen, und durch Sie unser Fleisch hat angenommen, ist der Gegenstand ihrer Freude, der Anfang und das Endziel unsrer allgemeinen Hoffnung, der Grundstein jener Macht, kraft der sie uns helfen will, und der Ausfluß jener Liebe, aus deren Antriebe sie uns helfen will. Es werden mich, sagt sie weiter, alle Geschlechte selig sprechen. Und warum? Weil der HErr die Demuth seiner Magd hat angesehen. Weil er endlich in Ansehen ihrer reinesten Demuth, und demüthigsten Reinigkeit die für uns noch immer undurchdringlichen Him-

(v) Luc. 1, 46. & seq.

Himmel zerrissen hat, und herabgestiegen ist; weil er die sehnlichen Wünsche so vieler Altväter erhöret, seine durch die Propheten gegebenen Verheissungen erfüllet, die Wochen des Daniels abgekürzet, den Bund, den wir mit dem Tode unglückseliger Weise getroffen hatten, aufgehebt, und uns mit dem Anfange seines sterblichen Lebens das unsterbliche Leben wiedergebracht hat. Ja o Auserwählte, o heiligste Jungfrau! da der HErr deine Demuth mit so außerordentlicher Gnade ansieht, da sein allmächtiger Arm so grosse Wunder an dir wirket (Er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist) da du erwählet wirst der Thron, und die lebendige Arche des Heiligen aller Heiligen zu seyn (und sein Nam ist heilig) da du von nun an die Mutter deines Schöpfers bist, und die mütterlichen Rechte über den Allmächtigen erhälst: Wer kann ferner an deiner Macht, und an dem Vermögen deiner Vorbitte zweifeln? Und indeme du zur Mutter der Barmherzigkeit erkiesen denjenigen an deinen jung-

fräu-

fräulichen Brüsten säugest, dessen Barmherzigkeit von einem Geschlechte in das andere währet. Wer darf noch ein Mißtrauen auf deine erbarmende Liebe, und liebreiche Willfährigkeit uns in allen unsren Nöthen beyzuspringen setzen? Aber nämlich deine Macht gründet sich auf GOtt deinen, und unsren Heiland, deine Barmherzigkeit ist ein Ausfluß seiner grundlosen Güte, und währet eben so, wie die Barmherzigkeit deines Sohnes von einem Geschlechte zum andern für die, welche ihn fürchten. Folglich hat auch deine Hülfe unser ewiges Heil zum hauptsächlichen Ziele und die Hoffnung, welche wir auf deine so vielvermögende Vorbitte setzen, muß die heilige Furcht GOttes zum wesentlichen Grunde haben. Wir sind von deiner Macht überzeuget, da wir dich als eine Mutter desjenigen verehren, der eben dadurch die allmögende Gewalt seines starken Arms der Welt hat kund gemachet, weil er durch die Annehmung unsrer Schwachheit die hochmüthigen Fürsten der Finsterniß überwunden, sie

zerstreuet, und gezwungen hat, das in ihrer Leibeigen- und Gefangenschaft schmachtende Menschengeschlecht ihm zur glückseligen Beute zu überlassen: Er hat Gewalt erzeuget mit seinem Arme, und hat zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Gemüthe. So muß dann eben darum das erste und vornehmste, was wir durch deine Vorbitte von dem Heilande zu erlangen trachten und hoffen, nichts anders seyn, als er wolle unsre Demuth und Verwirflichkeit nicht verschmähen; und uns von der Dienstbarkeit des höllischen Tyrannen, mit welcher dieser neidige und hochmüthige Geist unsrer Schwachheit unaufhörlich drohet, bewahren, und befreyen, damit ich auch wir sagen können: Er hat die Gewaltigen vom Stuhle abgesetzt, und die Demüthigen erhöhet. Wir vertrauen auf deine hülfreiche Liebe, weil wir wissen, daß dich der sterbende Heiland für uns als eine barmherzige Mutter hinterlassen, und bestimmet hat, daß du bey ihm sollest eine Fürsprecherinn seyn, wie er unser Mittler und Fürsprecher

bey

bey dem Vater ist, und daß du uns also mit ihm aussöhnen, ihm anbefehlen, und wenn er dermaleinst als ein strenger Richter kommen wird, mit christlichen und standmäßigen Tugenden gezieret darstellen sollest. O sodann damit unsre Wünsche nicht vergeblich seyn, erlange uns, daß sie zu dir aus Antriebe eines heiligen Hungers nach der christlichen Gerechtigkeit, nicht aber in der schimpflichen Absichte abgeschicket werden, damit du uns die betrüglichen Reichthümer dieser Erde erhalten mögest; denn nur die, welche Hunger, und Durst nach der Gerechtigkeit haben, sind die jenigen, von denen uns versicherst, der GOtt und Heiland, in dem du frolockest, habe die Hungrigen mit Gütern erfüllet, und die Reichen leer von sich gelassen?

Also ist es, marianische Pflegkinder, die Mutter der heiligen Hoffnung lehret uns nicht was eitels, sondern das, was heilig ist, hoffen: und nur mit einer solchen Hoffnung gehören wir zu den wahren Israeliten, die GOtt

seiner Barmherzigkeit halber hat aufgenommen, Er hat seinen Knecht Israel aufgenommen, und ist seiner Barmherzigkeit eingedenk gewesen. Nur mit einer solchen Hoffnung sind wir wahre Kinder des Abrahams, denen die Verheißung der ewigen Güter durch den Heiland ist gemacht worden: Wie er geredet hat zu unsren Vätern, dem Abraham, und seinem Saamen ewiglich. Nur endlich mit einer solchen Hoffnung ehren wir MARJA wahrhaftig nach dem Geiste der ächten Andacht, nach dem Sinne der heiligen Kirche, und nach der Vorschrift, welche uns die heiligen Väter hinterlassen haben; auf diesen Zweck zielet alles das jenige ab, was sie Großes von ihrer Macht, Wunderbarliches von ihrer Barmherzigkeit, und Trostreiches von ihrer Hülfe gesaget haben, um unser Vertrauen gegen ihr zu erwecken. Ich habe dieses schon anderemalen und oft genug aus ihren Stellen erwiesen, welche gewiß jederzeit die christliche Tugend zum Grunde und die ewige Seligkeit zum Gegenstande eines rechtmäßi-

mäßigen Vertrauens gegen die seligste Himmelsköniginn setzen: dermalen also schliesse ich diese Betrachtung mit den Worten eines gewissen alten Schriftstellers: O selige MARIA, rufet dieser Kirchenvater auf, (w) Wer kann dir nach Würde danksagen? wer kann dich nach Verdiensten loben, die du durch deine wundervolle Einwilligung der schon verlornen Welt zuhülfe gekommen bist? welche Lobeserhebungen muß dir nicht die menschliche Schwachheit zünsen, die nur durch deine Unterhandlung den Weg das ewige Heil wieder zu erlangen gefunden hat? O so nihm dann unsre obschon so geringe, und deinen Verdiensten so wenig gleichende Dankerstattungen an, und da du unsre Dankopfer gnädig wirst angesehen haben, so entschuldige auch durch deine Vorbitte unsre Uebertrettungen. Trag unser Gebeth in das Heiligthum der Erhörung, und bring uns die Arzeney der Wiederversöhnung zurück. O möchten wir

(w) De incarn. Verbi. Lib. olim S. Aug. tributus.

doch unsrer Sünden, die wir durch diese Vermittelung reumüthig bekennen, durch dich auch Verzeihung erlangen! möchte doch das, um was wir auf deine Verdienste vertrauend mit aufrichtigen Gemüthe bitten, uns gewähret werden. Nihm an, was wir dir darbieten, schenke uns das, um was wir flehen, wende jenes ab, das wir fürchten: Denn du bist die einzige Hoffnung der Sünder, durch dich hoffen wir Verzeihung unsrer Missethaten, und auf Dir, o Seligste! beruhet die Erwartung unsres Lohnes. Heilige MARIA! spring den Armseligen bey, hülf den Kleinmüthigen, tröste die Betrübten, bitt für das christliche Volk, laß deinen Vorspruch der Geistlichkeit angedeyen, nihm dich des andächtigen weiblichen Geschlechtes an; Laß alle die deine Hülfe fühlen, welche deine Gedächtniß verehren,
Amen.

Zwey-

Zweyter Abschnitt.

Von den Vorzügen der marianischen Pflegkinder, weil sie die Mutter der heiligen Hoffnung durch ihre Beyspiele lehret, das, was heilig ist, auf eine heilige Weise zu hoffen.

Mißtrauen, und Vermessenheit sind jene Klippen, an welchen die Hoffnung so vieler Christen scheitert. Zwischen diesen zween Abgründen ist uns der enge Weg, der zum Leben führet, ausgezeichnet, und wer die Mittelstraße dieser Haupttugend halten will, muß sich von Zagen, Kleinmüthigkeit eben soweit als von der frechen Verwegenheit entfernen. Welches Glück demnach für den jenigen, der auf seiner Reise zu dem himmlischen Vaterlande, wo man so leicht auf Irrwege geräth, einen getreuen Führer findet? Nun dieses Vorzuges haben Sie sich, marianische Pflegkinder, zu erfreuen: MARIA lehret uns durch ihre Bey-

spiele nicht nur das, was heilig ist, hoffen; wie wir in dem ersten Abschnitte erwiesen haben: sondern sie lehret uns auch das, was heilig ist, auf eine heilige Weise hoffen. Und fürwahr, es ist uns nicht minder daran gelegen, daß unsre Hoffnung niemal ihren ächten Gegenstand außer Acht lasse, als daß sie denselben durch die ächten Mittel zu erreichen wisse: denn was würde es nützen, sich durch die Hoffnung bis zum Throne der GOttheit zu erschwingen, und alles übrige, das wir von seiner Güte erwarten, nach diesem einzigen Zwecke, der allein unsre Seligkeit ausmachet, zu richten; wenn unterdessen die Weise zu hoffen unheilig seyn, und dadurch die Hoffnung selbst vereitlen würde? Wenn sie wegen einem der Ehre GOttes nachtheiligen Mißtrauen todt, und vor seinen Augen unwürdig seyn sollte, gekrönet zu werden? oder aber durch den Frevel in eine Versuchung des Allerhöchsten ausartete, und nur unsre Beschämung und das Verderben zu beschleunigen dienete? Nun aber sind diese Mängel einer wahren

christlichen Hoffnung nichts minder, als seltsam. Das Mißtrauen schmäuchelt insgemein unsrem natürlichen Stolze, und die Vermessenheit unsrer trägen Sinnlichkeit; Wir nennen das erstere Laster eine Klugheit, und rechtfertigen das letztere, ich sage den Frevel durch blinde Vorurtheile, und eben so verderblich- als allgemeine Beyspiele. Wir wandern hiemit von falscher Sicherheit berücket auf Irrwegen, die wir anstatt zu fliehen, hartnäckigt lieben.

O sodann lasset uns aus den Beyspielen der heiligsten Jungfrau lernen, wie wir hoffen sollen, und lasset uns die Augen niemal von jenem reinesten Mondeslichte abwenden, das der HErr an dem Firmamente der Kirche erschaffen hat, damit es unsre Finsternissen erleuchte, unsre Füße auf dem Steige der Seligkeit leite, und uns die Abwege entdecke, die zum Verderben führen.

Setzen wir demnach erstlich ins Klare, was eigentlich jenes Mißtrauen ist, welches den ganzen Werth der christlichen

Hoffnung, untergrabet, und fordersamst bey dieser Tugend muß vermieden werden? Es ist aber dieses Laster nichts anders als eine sträfliche Zagheit, welche, weil sie sich auf die Hülfe des Allerhöchsten nicht gemäß der menschlichen und christlichen Pflicht verlassen will, immer bekümmert ist, andere Stützen ausfündig zu machen, mittels deren sie ihren Zweck erreichen möge. Ich sage, es geschähe dieses, weil sich ein dergleichen niederträchtige Seele nicht gemäß der menschlichen und christlichen Pflichten auf die Hülfe des Allerhöchsten verlassen will: Nämlich das ächte Vertrauen auf GOtt schließt den Gebrauch der natürlichen Mittel nicht aus; ja wollten wir uns deren, da wir können, nicht bedienen: so würde die Hoffnung eben darum zu einer verdammlichen Versuchung GOttes, und aus einer Tugend ein Laster werden. Eine christliche Hoffnung muß also nach der Mannichfaltigkeit der Umstände unterschiedliche Gestalten annehmen. Sie kann und soll bey Ausführung eines Vorhabens ihre eigene Klugheit gebrau-

chen, und sich guten Rathes bey vernünftigen und aufrichtigen Freunden erholen; Es ist ihr so gar nicht verbothen die Wege zu versuchen, welche eine billige Gunst, und erlaubte Wohlgewohenheit der Mächtigern eröffnen und ebener kann machen: Allein dergleichen Hülfsmittel mit Unruhe des Gemüthes aufsuchen, oder auf dieselbe mit stolzer Dreustigkeit bauen, ist ein sträfliches Mißtrauen; weil ja der glückliche Ausgang, und die Erreichung des Zweckes allzeit, und auch in der Hauptsache einzig von GOtt abhängt; die menschliche Vorsicht aber mit aller Bemühung niemal die Sache endlich entscheiden kann. Darum wird auch eine christliche Hoffnung zur Zeit, da ihr das Vorhaben nach Wunsche gelinget, das erlangte Gut jederzeit als ein göttliches Geschenk betrachten, und verehren, nicht aber ihre eigene Klugheit und Geschicklichkeit bewunderen, oder die GOtt gebührende Ehre an den Menschen verschwenden, die bey all ihrer geleisteten Hülfe, nur Werkzeuge des Allerhöchsten gewesen sind: weil so wohl

ei-

eines, als das andere ein klares Anzeigen seyn würde, daß die Hoffnung schon zum Voraus getheilet, daß sie nicht auf GOtt allein gegründet, und daß sie eben darum keine Hoffnung, sondern ein Mißtrauen gewesen sey. Gleichermassen wird auch im Gegenspiele eine Seele, deren ganze Hoffnung der HErr ist, nach der Redensart der Schrift, so gar wider die Hoffnung hoffen; ich will sagen, sie wird hoffen, wo nichts mehr von den Menschen zu hoffen ist, und alle ihre Hülfe verschwindt; weil sie sich nämlich jederzeit nur auf die Macht, und die Güte ihres GOttes verlassen, nicht aber auf verweslisches Fleisch, und auf den allzuungewissen Beystand eines sterblichen Arms gebauet hat. Ja wann der Himmel selbst scheint zu ihrem Rufen taub zu seyn, wann die Verlassenheit auf das Aeußerste kömmt, das Uebel unheilbar wird, und alles verloren ist, wird eine ächte Hoffnung nichts desto minder mit dem heiligen Job (a) sagen: Wenn er mich schon tödten wird, will ich doch

(a) 13. 15.

doch auf ihn hoffen; sie wird ihre Drangsal, und diesen Kelch des Leidens mit Demuth von der Hande des HErrn annehmen, sie wird stillschweigend eine günstige Schadloshaltung, oder eine glückliche Veränderung erwarten, und nicht zweifeln, daß die Zeit ihrer Erlösung ankommen werde, ob sie schon deren Bestimmung und Weise GOtt, auf den sie völlig vertrauet, mit der bereitwilligsten Ergebenheit, überläßt. Also Hochansehnliche marianische Pflegkinder, ist eine wahre christliche Hoffnung beschaffen, aus deren Charakter von sich selbst erhellet, was entgegen jenes Mißtrauen ist, von dem wir uns entfernen müssen. Nun aber auf eine solche heilige Weise zu hoffen lehret uns die Mutter der heiligen Hoffnung durch ihre Beyspiele.

Betrachten wir diese allerheiligste Jungfrau: Sie wird mit dem heiligen Joseph vermählet, da sie doch ihre Reinigkeit unversehrt zu erhalten schon längst, und fest entschlossen ist: da es aber GOtt also füget, daß sie diesen

Ge-

Gerechten zum Manne haben soll: gehorchet und vertrauet sie auf die Macht des Allerhöchsten, daß sie eben den, der ihr als ein Gatt beygesellet wird, zum Beschützer ihrer Jungfrauschaft haben werde. Sie verlobet eben diese bisher so unbekant, als wenig geschätzte Tugend, deren Preis sie nichts desto minder vollkommen erkennet; und da sie dieselbe auch in einem Stande erhält, wo sie bisher nothwendig mußte preisgegeben werden, kömmt gähling ein Engel, und verkündet ihr im Namen GOttes, daß sie auf eine Geheimnißvolle Weise solle zur Mutter des Heilandes werden: Sie ergiebt sich abermal als eine demüthige Magd in den Willen des Allerhöchsten, und ob sie schon nicht begreift, wie die Erfüllung der göttlichen Absichten mit ihrem Gelübde könne vereinbaret werden; hoffet sie doch abermal ohne alles Mißtrauen, daß sie ohne Verletzung ihrer Reinigkeit empfangen, und gebähren werde, weil bey GOtt nichts unmöglich ist. Sie hat wirklich empfangen, und kann ihre Schwangerschaft nicht

mehr

mehr bergen; Ihr keuschester Gemahl sieht es, und wird in die äußerste Verwirrung gesetzt; er ist gerecht, und kann derohalben keinen schimpflichen Verdacht auf sie werfen; er ist aber auch voll der Furcht, und Verlegenheit, und entschließt sich wirklich sie heimlich zu verlassen. Was sollte da die schamhaftigste Jungfrau machen? Wird sie ihm das Geheimniß entdecken? Allein es steht ihre demüthigste Bescheidenheit im Wege; und es kömmt nur GOtt zu, dergleichen unerhörten und unbegreiflichen Wunderthaten den schuldigen Glauben zu verschaffen. Sie verläßt sich also in dieser äußersten Noth, wo ihre Ehre sowohl, als ihre ganze zeitliche Wohlfart die äußerste Gefahr leidt, einzig auf GOtt; und dieser ist auch, der sie rettet, und einen Engel sendet, ihren Gemahl von dem göttlichen Geheimniße zu unterrichten.

Sie gebiehrt: Allein das Kind, in dem sie ihren Schöpfer anbethet, wird alsogleich vom Herodes zum Schlachtopfer seiner Herrschsucht bestimmet; sie muß

in höchster Eile, und bey eitler Nacht in ein weitentlegen- und unbekanntes Land fliehen, und sie sieht sich abermal fast aller Hülfe, und alles Trostes beraubet: und doch bleibt ihre Hoffnung unbeweglich, sie wendet zwar alles an, was sie kann, ihr göttliches Kind in Sicherheit zu bringen, aber das übrige überläßt sie der Vorsicht des Allerhöchsten, und diese führet, diese begleitet, diese bewahret, diese errettet Sie von aller Gefährlichkeit der Feinden, der Zeiten, und der Orten.

Sie verlieret abermal den zwölfjährigen JESUS: und mit welcher Sorgfalt suchet Sie ihn nicht unter den Verwandten, und Bekannten? Sie kehret mit ihrem jungfräulichen Bräutigamme zurück nach Jerusalem, sie verzehret mit mühsamen Forschen drey ganze Tage, bis sie ihn endlich in dem Tempel findet: Allein da uns das Evangelium alles dieses erzählet: können wir wohl von einer unordentlichen, und ungestümmen Unruhe des Gemüthes auch nur die mindeste Spure

ent-

entdecken? Gewiß, ihre billige Sorge, und zärtliche Kümmerniß mag nur jener schätzen, der die Größe der mütterlichen Liebe bestimmen kann, mit welcher MARIA gegen ihr göttliches Kind entbrannte: Allein eben diese belebete auch ihre Hoffnung auf das vollkommenste, und gab keinem Mißtrauen Platz. Eben eine solche Bescheidenheit können wir an dem Betragen der heiligsten Jungfrau bemerken, da sie sich des Brautpaares zu Kana Galilaea annihmt, und derselben Noth ihrem göttlichen Sohne bittweis vorträgt: Es scheint, als wäre Sie kurzum abgewiesen worden: doch läßt sie die Hoffnung nicht sinken, sondern spricht auch den Dienern Muth ein, und ermahnet sie, alles zu thun, was ihnen der HErr sagen würde: und eben dadurch hat ihr Vertrauen verdienet, erhöret, und durch ein Wunder gekrönet zu werden.

Endlich wer wird deine Beyspiele, O Mutter der heiligen Hoffnung, nach Verdiensten preisen, ja auch nur mit anständigen Worten erzählen können,

nen, die du uns bey dem Leiden deines göttlichen Sohnes gegeben hast? Ach damals sank der Muth aller deren, die bisher gehoffet hatten, daß er Israel erlösen würde; die Säulen der neuen Kirche wankten, und die Lampen, die zur Erleüchtung der Welt erkiesen waren, begonnten zu erlöschen; die auserwählten Jünger selbst verriethen, oder verlaügneten, oder verliessen wenigst ihren HErrn und Meister, und zeigten dadurch ihre Zagheit und Mißtrauen: nur du, ob du schon in ein ganzes Meer der bitersten Betrübniß versenket bist, stehst unbeweglicher als ein Felsen; du häftest in der äußersten Schmach seiner Peinen deine vom Glauben erleuchtete Augen nur auf den Werth, und auf die heilbringende Frucht dieses göttlichen Opfers, und betrachtest in der äußersten Schande, und Verlassenheit seines Todes die Herrlichkeit seiner künftigen Auferstehung und die ewige Glori seines Reiches.

Se-

Sehen wir da in den edlesten Beyspielen alles jenes in die Uebung gebracht, was ich oben von der Beschaffenheit einer wahren Hoffnung, und eines ächten christlichen Vertrauens gesaget hab. Nämlich Sie muß ihre Hauptabsicht auf GOtt, als unsre Seligkeit haben: alles was wir von seiner Güte hoffen, muß sich auf diesen Zweck beziehen, und wir müssen es also weder anders verlangen, noch hoffen, als sofern es kann ein Mittel seyn den ewig glückseligen Besitz GOttes dermaleinst zu erreichen; aber eben darum müssen wir es mit Zuversicht und ohne Mißtrauen hoffen, weil uns ja GOtt der selbst unser Lohn seyn will, auch das übrige nicht versagen kann, was uns zu diesem Zwecke nothwendig ist, und da er auch das, was er uns versaget, nur darum abschlägt, weil es zu eben diesem Ziele entweders gar nicht, oder doch nicht zur gegenwärtigen Zeit, und in diesen Umständen vorträglich ist: so muß auch alle unordentliche Unruhe und Kümmerniß jederzeit aus unsrem Hertzen verbannet werden, wir

müssen auf diesen Fall allzeit bereitet, und gänzlich in seinen vorsichtigst- und heiligsten Willen ergeben seyn. Lasset uns demnach als gelehrsame Kinder aus den Beyspielen unsrer heiligsten Mutter, die Weise einer wahren Hoffnung lehrnen, und unsre Mängel verbeßern.

Denn fürwahr, was will das sagen, meine Christen! daß man, wo ein Vorhaben auszuführen ist, jedermann, nur GOtt keinen Theil daran haben sehe? Man will seine künftige Versorgung fest setzen; man gedenket sich selbst, oder ein Kind zu verheyrathen; man strebet nach einem Amte; man findet Gelegenheit seinen Nutzen auf eine ansehnliche Weise zu verbeßern; es ist ein wichtiger Proceß auszuführen. Ist wohl ein zeitliches Mittel, das zu dem vorgesteckten Zwecke helfen kann, das man nicht erschöpfet? Wie genau erforschet man alles? wie sorgfältig suchet man die Gunst der Mächtigen zu gewinnen? wie vorsichtig erkundiget man sich eines weisen Rathes bey guten Freunden,

wie

wie bedachtsam erwäget man jeden Umstand? wie unruhig macht uns die Furcht etwas, das beförderlich seyn möchte, zu unterlassen; oder was, das schaden könnte, zu begehen? Unterdessen denket man wohl auch darauf den Fortgang der Sache GOtt zu empfehlen? Ach! eben so wenig, als man bedacht ist, dergleichen Hoffnungen nach der endlichen Hoffnung der Seligkeit einzurichten. Was ist aber eine solche Vergessenheit anders, als ein klarer Beweis unsers Mißtrauens auf GOtt? denn glaubten wir praktisch, Er sey der HErr, dessen Allmacht, gleichwie sie alles erschaffen hat, also auch alles erhält, und regieret; der HErr, ohne dessen Willen nichts geschehen, und dessen Verordnungen nichts widerstehen kann. Der gütige HErr, dessen Vorsicht für eines jeden Beste sorget, eines jeden Bedürfniß weis, und die füglichsten Mittel einem jeden zu helfen erkennet, der HErr, der die zärtlichste Vaterliebe gegen uns heget: würden wir wohl zugeben, daß er allein keinen Antheil an unsrem Vertrauen, und an

unsren Anschlägen haben sollte, und nur auf ohnmächtige, unwissende, veränderliche, ja meistentheils treulose Menschen; oder aber nur auf das gar zugebrechliche Moosrohr der eigenen Vernunft, und Geschicklichkeit bauen? Ich weis es zwar, man bequemet sich zuweilen GOtt auch dieser Sachen halber so zu sagen, ein Compliment zu machen. Allein ist das nicht bey den meisten eine leere Cerimonie? geschieht es nicht insgemein aus einer frostigen Gewohnheit? oder vielmehr aus einem unvermeidlichen Triebe der Natur, welche gleichsam ohne unser Wissen uns öfters Seufzer auspresset, die ein Bekäntniß sind, daß wir unsre Abhängigkeit von dem Allerhöchsten niemal vor uns selbst verbergen können? Denn halten wir ernstlich GOtt für den jenigen, dessen vorsichtigster Verordnung der Mensch alles Gute zu verdanken hat, der allein unsre Vernunft erleuchtet, tüchtige Mittel zur Erreichung unsers Vorhabens zu erfinden, und zu erwählen, und der sich der Geschöpfe nur als der Werkzeuge nach seiner allmö-

mögenden Willkuhr bedienet, um uns dasjenige reichlich zu verschaffen, welches die Schwachheit unsrer eingeschränkten Kräften übersteiget: warum schreiben wir den glücklichen Erfolg des erreichten Vorhabens niemand minder, als ihm zu? Ach man kann damals nicht genug sagen, wie viel es einem gekostet habe, die Sache nach Wunsche ans End zu bringen; man rühmet den Fleiß, den man angewendet hat; man weis sich selbst Dank darum, daß man sich keine Mühe und Arbeit habe reuen lassen, man schmäuchelt, und erkauft sich selbst durch Grossprechen das Lob der Vertrauten wegen der sinnreichen Klugheit, die man in Ausführung seiner Geschäften an Tag geleget hat; und wenn man will recht großmüthig und tugendhaft handeln: so preiset man endlich auch die guten Dienste, die uns ein und anderer Mensch dabey erwiesen hat: Allein aus hundert ist kaum einer, der bis auf GOtt zurückgehe, und ihm Dank erstatte. Würde wohl das geschehen, wenn wir jemals auf ihn ein Vertrauen gehabt hätten?

Welche Unbild für den Allerhöchsten! fürwahr das Vertrauen ist ein so wesentlicher Dienst, daß weder wir ihn gegen den Schöpfer jemals unterlassen; noch GOtt selbst sich auf denselben verzeihen kann. Das Vertrauen auf die schnöden Götzen macht gleichsam die ganze Boßheit der Abgötterey aus: eben also macht auch das Vertrauen auf den wahren GOtt die Seele der wahren Anbethung aus. Wir bekennen dadurch daß er unermäßlich, und allenthalben gegenwärtig, daß er vorsichtig, unendlich weis, und mächtig, getreu in seinem Versprechen, ohne Maß gütig, und barmherzig ist; da wir ihm also das schuldige Vertrauen entziehen (Was soll ich sagen meine Christen?) legen wir nicht einigermassen an Tag, daß wir eine oder andere dieser Vollkommenheiten nicht glauben, und gleichsam Gotteslaügner sind?

Sodann was Wunder, wenn er, der sich mit dem Namen des GOttes der Hoffnung rühmet (b) uns auch seine Hül-

(b) Rom. 15, 13.

Hülfe entzieht, und unsre gottlose Hoffnung läßt zuschanden werden? Wie gerecht ist diese Strafe! und doch erwecket sie, anstatt uns zu beßern, insgemein nur ein neues Mißtrauen. Wir murren, wir klagen, wir lästern, wir verzweifeln, wir verlassen sogar GOtt; und suchen bey seinen Feinden, bey einem Gott Akaron Hülfe, und Rath! O ihr Meineidigen! ist dann kein GOtt in Israel? ist der Arm des HErrn verkürzet? und sind seine Erbarmnissen durch unsre Sünden erschöpfet? Also nämlich haüfen wir blinde Menschen Thorheit mit Unsinne, und Sünden mit Lastern. Was heißt das anders, als sich rasend aus dem Unglücke in das Verderben stürzen, und sich selbst alle Quellen der Hülfe muthwillig verstopfen? Doch das geschieht öfter; aber allzeit mit der sträflichsten Thorheit: denn ich frage, hat euch GOtt nach seinen weisesten und unerforschlichen Urtheilen die verlangte Hülfe als euch unnütz versaget, oder zu eurer Prüfung verschoben? Wie, werdet ihr ihn wohl durch Unbilden zwingen können dieselbe

zu beschleunigen? Oder hat er sie euch zur Strafe entzohen? werdet ihr ihn aber dadurch besänftigen, daß ihr ihn aufs neue beschimpfet? Nein fürwahr, eines ist allein, wodurch ihr die ganze Sache gutmachen könnet, daß ihr den Fehler beßeret, und euer ganzes Vertrauen auf ihn setzet: Seine eigene Ehre giebt es niemal zu, daß er den zuschanden werden lasse, der auf ihn seine ganze Hoffnung setzet; und verdienen auch wir selbst seine Gnade nicht; so hat sie uns doch schon längst der Heiland verdienet. Ich setze nichts mehrers bey, als die Worte des heiligen Paulus: Der auch seines eigenen Sohnes nicht geschonet hat: sondern hat denselben für uns alle dahingegeben: Wie sollte er uns denn nicht auch alles mit ihm geschenket haben? (c) oder kann es uns noch was Grösers geben? können wir was Grössers hoffen, und begehren?

Allein es ist nicht nur der Abgang des Vertrauens, welcher die christliche Hoff-

(c) Rom. 8, 32.

Hoffnung alles ihres Werthes vor den Augen GOttes beraubet; sondern es ist auch der Frevel, und die Verwegenheit, welche uns nur gar zu oft unter dem Scheine der Hoffnung betrüget, und leider die Meisten auf schmäuchelnden Irrwegen bis dahin führet, wo sie endlich zu spat erkennen, daß sie ein thörichtes Vertrauen, das in der That eine Gottlosigkeit war, aller Hoffnung beraubet, und auf ewig zuschanden gemacht habe. Sodann auch diese Klippe müssen wir vermeiden, damit wir auf dem Gefahr-vollen Meere dieses Lebens die Mittelstraße der Tugend halten, und in den Port des Heils sicher einschiffen mögen; ich will sagen, damit wir das, was heilig ist, auch auf eine heilige Weise hoffen. Denn fürwahr obschon GOtt in seinem Versprechen getreu, und unendlich gütig ist; ermahnet er uns doch durch den Apostel, daß wir unser Heil mit Furcht und Zittern wirken, (d) und unsre Heiligung in der Furcht GOttes vollbringen sollen. (e) Doch lasset uns

aber-

(d) Philipp. 2, 12. (e) 2. Cor. 7, 1.

abermal aus den Beyspielen der seligsten Mutter der heiligen Hoffnung lehrnen, wie auch diesfalls eine wahre Hoffnung müsse beschaffen seyn.

Nun aber erinnert sie uns selbst gleich zum Voraus sprechend: Ich bin die Mutter der schönen Liebe, und der Furcht, und der Erkäntniß, und der heiligen Hoffnung, (f) um zu zeigen, wie nothwendig alle diese Eigenschaften müssen vereinbaret seyn, und daß die heilige Furcht GOttes, die als eine nothwendige Folge aus der Erkäntniß des Allerhöchsten fließet, wie sie der Anfang der himmlischen Weisheit ist, also auch der Grund einer ächten Hoffnung eben sowohl, als der schönen Liebe sey, besonders aber, daß diese Furcht die Hoffnung in den geziemenden Schranken halten müsse, gleichwie entgegen diese Furcht von der Hoffnung muß gemildert, und unterstützet werden, damit sie nicht aus einer keuschen Furcht der Kinder GOttes in eine knechtliche Furcht ausarten möge.

Um

(f) Eccli. 24. 24.

Um aber auf die Beyspiele zu kommen: Wer, Andächtige, hatte minder zu fürchten, als die heiligste Jungfrau, die so gar von der Erbsünde frey in dem Stande der Unschuld und Gerechtigkeit empfangen, und gebohren war? die weit davon, die Ketten der höllischen Leibeigenschaft zu tragen, das Haupt der alten Schlangen zerknirschet hatte? die von keinem Zunder der Begierlichkeit, von keinem Stachel des Fleisches, und von keinem Gesetze der Sünde wußte? deren Sinne der Vernunft, deren Vernunft GOtt vollkommen ohne alle Widerspänstigkeit unterworfen war? deren Verstand sich an dem Mittagslicht der hellen Erkäntniß der göttlichen Wahrheiten erlustigte, und deren Wille sich jederzeit zum Guten lenkete? Kurz, deren Leib heilig, und deren Seele voll der Gnade gewesen? mit der der HErr allzeit war, sie zu erleuchten, zu leiten, und zu beschützen? Unterdessen wer war mehr von der heiligen Furcht GOttes durchdrungen als diese reineste aus allen Geschöpfen, Seelen, und himmlischen Geisteren?

steren? wer war eifriger, sich selbst mit aller Sorgfalt zu verwahren als sie? wer behutsamer ihre Stärke nur auf die Furcht des HErrn zu bauen, als diese heiligste Jungfrau? Schon in den zärtesten Jahren flieht diese reine Taube in die Arche, ich will sagen, in den Tempel des HErrn, sich allda vollkommen seinem Dienste zu opfern, sein Joch von Jugend auf zu tragen, und sein Gesetz bis auf den mindesten Buchstaben zu erfüllen. Da sie schon vermählet ist, wie behutsam erhält sie nicht die jungfräuliche Schamhaftigkeit? Ein Engel (wie gar schön der heilige Ambrosius beobachtet (g)) findet sie nicht auf offenen Plätzen, noch bey einer Unterhandlung mit andern Personen ihres Geschlechtes; weder unter den Anverwandten; ja nicht einmal in Gesellschaft ihres keuschesten Bräutigammes; sondern in ihrer Kammer, und allein verschlossen; Er grüsset sie, sie aber schweiget; sie erschrickt bey seinem Anblick, und sie wird verwirrt, da sie sogar einen Himmelsgeist, unter einer frem-

den

(g) L. 1. Off. c. 18.

den, und männlichen Gestalt in ihrer Einsamkeit sieht; sie fürchtet sich, sie zittert, und so demüthig sie ist; gestattet ihr doch die Schamhaftigkeit nicht, ihm den Gruß wieder zu erstatten, noch eine Antwort zu geben, bis eine Bothschaft, welche sie mit dem Gelübde ihrer Keuschheit nicht weis zu vereinbaren, sie gleichsam durch eine noch größere Furcht zwingt, eine genauere Erklärung des göttlichen Willens zu verlangen. Sie hat wirklich das göttliche Wort empfangen; und mit welcher Demuthsvollen Dienstfertigkeit eilet sie nicht über das Gebirg bey ihrer heiligen Base, und dem noch nicht gebohrnen Vorläufer alle Gerechtigkeit des göttlichen Gebothes der Liebe auf das vollkommenste zu erfüllen? Mit welcher Erniedrigung unterwirft sie sich den Befehlen eines irdischen Monarchen, um der nahen Geburtszeit ungeachtet ihren Namen an dem vorgeschriebnen Orte anzugeben, und den verlangten Zins zu erlegen? Sie wird eine unversehrte Mutter durch die jungfräuliche Geburt ihres göttlichen Sohnes: die Engel verkündigen

den neugebohrnen Heiland, und ein wider die Ordnung der Natur Stern führet die Weise aus Morgenland die Blindheit und den Unglauben der Juden zu beschämen; Allein da Sie durch so viele Wunder versichert wird, daß sie den höchsten Gipfel der Würden und Ehren erstiegen habe, und die wahre Mutter ihres Schöpfer sey: macht sie wohl derenthalben einen Anstand sich dem demüthigenden Gesetze der Reinigung gleich andern Weibern zu unterwerfen? Eben also da der wahre GOtt ihr, als seiner Mutter, alle kindliche Unterthänigkeit erzeiget: erfüllet Sie mit minderer Unterwerfung gegen denselben die Pflichten einer demüthigen Magd? JESUS wächst wie an Jahren, also auch an Weisheit, und Gnade vor GOtt, und vor den Menschen; der Ruff seiner Wunder setzet das ganze Judenland und alle Gegenden in Erstaunen; Man hält ihn offentlich für den König, und Meßias, der in die Welt komen sollte, man preiset den Leib, der ihn getragen, und die Brüste, die ihn gesaüget haben: Nihmt aber MARIA daraus

Ge-

Gelegenheit sich selbst ein größeres Ansehn, eine beßere Bequemlichkeit, oder einige Freyheit von den beschwerlichen Pflichten des Gesetzes zu zueignen, und zu verschaffen? O sie erhält vielmehr alle Worte desjenigen, der nicht gekommen ist das Gesetz aufzulösen, sondern vollkommen zu machen, in ihrem Herzen, sie macht sie zu dem unabläßlichen Gegenstande, ihrer Ueberlegungen, und Betrachtungen; und weit davon sich wegen dem Ansehn ihres göttlichen Sohnes einiger Bequemlichkeit, oder Ehre anzumassen, lebt sie von ihm abgesöndert, in einer so stillen Einsame, daß uns das Evangelium durch die ganze Zeit des Predigtamtes Christi fast gar keine Nachricht von derselben giebt, und sie nicht früher erscheinen läßt, bis sie endlich die Schmach, und die Schmerzen seines Leidens als eine getreue Mutter, oder vielmehr als eine Mithelferinn des großen Werkes der Erlösung mit ihm theilet, und uns die Größe ihrer für ihn eben sowohl, als für uns brinneifrigen Liebe erweiset. Endlich da der von Todten so glorreich

erstandene Heiland in den Himmel zur Rechten seines himmlischen Vaters zurückkehret, und seinen Jüngern befiehlt von Jerusalem nicht zu entweichen, bis er von dem Vater den versprochenen heiligen Geist wurde gesendet haben: Ist MARIA die erste, die sich mit ihnen verschließt, und obschon dieser Geist sie längst überschattet, und mit seinen Gnaden erfüllet hat, dessen neue Ankunft mit tiefester Demuth erwartet. Ja da nunmehr die Stimme der Apostel in aller Welt erschallet, da die Worte des Glaubens bis an die äußersten Gränzen des Erdbodens durchdringen, da die Voelker schon wirklich sich unter das Joch des Kreuzes biegen, und sie als die wunderbarliche Mutter des vermenschten GOttes ehren: verhüllet sie sich abermal in ein stilles und so verborgenes Privatleben, daß wir nicht einmal mit gänzlicher und überzeugender Sicherheit den Ort ihres ferneren Aufenthaltes bestimmen können, und nur so viel wissen, daß sie den ersten Christen unter denen Sie lebte, das vollkommenste Beyspiel der

Heiligkeit zur Erfüllung aller Pflichten des Gnadengesetzes gewesen ist. Welche Genauigkeit, Hochansehnliche, welche Sorgfalt in genauester Beobachtung aller Gerechtigkeit, welche kindliche Furcht des HErrn bey der Jenigen, die doch keine Ursach hatte an der Sicherheit ihrer Hoffnung, und ihres Heils zu zweifeln; so daß, wie die heiligen Väter reden, so gar der zeitliche Tod sich nicht getrauet hat, sie als eine Beute länger zurückzuhalten, daß sich die Verwesung nicht unterstanden hat ihrem heiligsten Leichname zu nähern, daß ihr göttlicher Sohn selbst geziemend erachtet hat, auch ihren reinesten Leib, aus dem das Leben ist gebohren worden, ohnverweilt zu sich in sein ewiges Reich und nächst zu dem Throne seiner Herrlichkeit zu erheben, und zu übersetzen!

Allein welche Lehre für uns, daß wir die Hoffnung jederzeit auf die heilige Furcht GOttes gründen, und mit Verbannung einer eben so schädlich als frevelhaften Sicherheit unsren Beruf zur Seligkeit durch den Eifer der guten

Werken gewiß machen sollen! Wie aber kömmt diese Lehre mit unsrem Betragen übereins? Wie viele sind leider! die bey einem ruchlosen, und allen Lasteren ergebnen Leben sich noch immer mit einer Hoffnung schmäucheln, welche die Schrift die Hoffnung der Gottlosen nennet, und von der sie uns versichert, daß sie werde vereitelt werden? Die Hoffnung der Gottlosen wird zugrund gehn. (h) Wie manche machen sich bey der ausgelaßnesten Freyheit der Sitten, und Leidenschaften die zuversichtliche Rechnung, daß sie die Gnade des Allerhöchsten gleichsam nach ihrer Willkur jederzeit werden bereitet finden; als wenn nicht der gerechte GOtt schon längst gedrohet hatte, daß er zur billigen Sache gegen die jenige, die seiner ruffenden Stimme die Ohren muthwillig verschlossen haben, auch bey ihrem Untergang lachen, und spotten werde? (i) Wie oft schleppet man durch angehäufte Ungerechtigkeiten, und offentliche Aergernissen ganze Lastwägen der Sünden nach

(h) Prov. 10, 28. (i) Prov. 1, 26.

nach sich, und ist doch bey aller Sorglosigkeit den verursachten Schaden gut zu machen, oder wohl gar bey einer verblendeten Rechtfertigung aller dieser Boßheiten der getröͤsten Hoffnung, man werde noch immer Zeit, und Gelegenheit; haben seine eigene Seligkeit in Sicherheit zu setzen: Allein wo ist die Hoffnung des Gleisners, sagt der heilige Geist, (k) wenn er geizig raubet? Ach die Hoffnung dergleichen Sünder, spricht der Weise, (l) wird wie das Wintereis zerfliessen; sobald nämlich jene Sonne der Gerechtigkeit wird leuchten, die auch die heimlichsten Abgründe des Herzens durchdringt.

Doch lasset uns nicht so weit gehn, und bey einer Lebensart bleiben, die heutiges Tages die gemeinste ist, und bey der man sich seines Heils gleichsam versichert hält: Ein nach aller Sinnlich- und Weichlichkeit eingerichtetes Leben scheint uns der unschuldigste Wandel zu seyn; und wir zörnen so

(k) Job. 27. 8. (l) Sap. 16. 29.

gar auf die jenigen, die uns denselben verdächtig machen, oder ihn für gefährlich ausschreyen wollen: Wir thun nichts Böses, sagen wir, warum will man uns verdammen? Wie aber? leidet der Himmel keinen Gewalt mehr? ist der rauche Steig des Heils angeebnet? die enge Pforte des Lebens erweitert worden? Man richtet sich nach den Beyspielen des großen Haufen; man will nicht nur in der Welt; sondern auch mit der Welt leben, und ihre Reglen, ihre Gebräuche, ihre Moden kurzum mit den heiligen Gesetzen des Evangelii vermischen, verbinden, und vereinbaren: Allein sind es dann die meisten, oder sind es nur wenige, die unter den Beruffenen auserwählet sind? hat uns GOtt das feyrliche Versprechen, kraft dessen wir in der Taufe der Welt, und aller ihrer Pracht abgesaget haben, nachgelassen? und ist das nicht eben das gewißeste Zeichen unsers Verderbens, und nach den Worten Christi der traurigste Vorbott, daß wir in unsren Sünden sterben werden, wenn wir noch immer den Sitten,

und

und den Neigungen nach von dieser Welt sind? (m) Doch wir bleiben hartnäckig auf unsren gefaßten Vorurtheilen: die Zeiten, sagen wir, haben sich geändert, man muß sich nach den Umständen richten, man kann nicht aus der Welt gehn, man darf also auch das göttliche Gesetz nicht nach der äussersten Strenge unbescheiden betreiben; sondern dasselbe nach Erforderniß der menschlichen Schwachheit mit einiger Milderung nehmen, und erklären: Allein folget hieraus nicht, daß der Sohn GOttes ein falscher Prophet gewesen, und die Unwahrheit geredet habe, da er betheuret hat: Himmel und Erden werden vergehn; Meine Worte aber werden nicht vergehn? (n)

Sehen wir da, Hochansehnliche! in wem die Verwegenheit einer falschen Hoffnung bestehe, und was wir zu vermeiden haben, um den Frevel zu fliehen. Ich will mich nicht länger aufhalten, das nichtige Vertrauen aufgelegter Sünder zu widerlegen: Ich sage

(m) Joann. 8, 21. (n) Luc. 21, 33.

nur mit dem Apostel: Irret nicht, weder die Hurer, noch die den Gözen dienen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Vollsäufer, noch die Lästerer, noch die Räuber werden das Reich GOttes besitzen. (o) Aber ich muß den schädlichen Irrwahn derjenigen kürzlich an Tag legen, die glauben ihres Heils versichert zu seyn, wenn sie nur die groben Laster fliehen, und dabey eine äußerliche Ehrbarkeit, und Wohlanständigkeit der Sitten beobachten: Sie nehmen es für einen ungezweifelten Grundsatz an, man dörfe, und könne die Regeln des göttlichen Gesetzes, und des Evangelii mit den Sitten, und Gebräuchen der Welt vereinbaren; sie bereden sich selbst, die christlichen Pflichten verbinden heut zu Tage nicht mehr mit eben der Strenge, die man bey der alten Kirche, und bey den ersten Glaubigen betrieben hat. Ich aber behaupte, das Gesetz JESU CHRISTI sey unveränderlich.

Denn

(o) 1. Cor. 6, 9.

Denn hat er uns dieses in den oben angezogenen Worten nicht ausdrücklich gesagt? oder hat er die Verderbniß der Zeiten, den Abnahm des Glaubens, und die Erkaltung der Liebe, die wir in unsren Zeiten erfahren, nicht schon damals gewußt? hat er sie nicht ausdrücklich vorhergekündet? Hatte jener Engel, den Johannes (p) mitten durch den Himmel hat fliegengesehen, nicht ein ewiges Evangelium allen denen, die auf Erden sitzen, und wohnen, zu verkündigen? Müßten wir aber nicht für jede Jahrhundert ein anders Evangelium haben, wenn sich mit den Zeiten seine Verbindlichkeiten, und unsre Pflichten ändern konnten: Oder haben sich nicht bisher die Grundsätze, die Sitten, die Gewohnheiten die Gebräuche, die Moden der Welt eben so oft, ja noch viel öfter, und so gar unter unsren Augen geändert? und werden sie sich nicht eben so oft ändern? Ist es wohl glaubwürdig; und würde es der Weisheit, der Gerechtigkeit, und der Güte GOttes gemäß seyn, wenn

(p) Apoc. 14. 6.

er die strengen Gebothe seiner Lehre, das Kreutz, die Verlaugnung, die Abtödtung, die Verachtung der Welt, die Enthaltung von allen sinnlichen Gelüsten nur den frommen, eifrigen, den heiligen Menschen der ersten glückseligen Zeiten aufgebürdet; uns entgegen unsrer Trägheit und Nachläßigkeit halber das Joch erleichtert, und den bey den heutigen Gefahren des Heils so nothwendigen Zaun niedergerissen hätte? Welche Ebentheure! wer Vernünftiger kann also denken? Wie eitel, thöricht, frevelhaft, und blind ist demnach unsre Hoffnung? O sagen wir ja nicht mehr: Ich thue nichts Böses; warum will man mich verdammen? sondern sagen wir vielmehr: ich thue nichts Gutes; wie werde ich können selig werden? Ach! jener Knecht, der sein Talent vergraben hatte; jene Jungfrauen, denen das Oel mangelte; jener Baum, der keine Früchten trug, was hatten sie Böses gethan? wurden sich nicht wegen dem einzigen Abgange des Guten verdammet, ausgeschlossen, verfluchet? Ein für alle-

male, so lange es wahr ist, daß das Himmelreich Gewalt leide; daß es ein Krone sey, die nur den Kämpfenden versprochen ist; daß es einem kostbaren Perl gleiche, welches man um alles, was man hat, muß einhandeln; daß man dem gekreuzigten Sohne GOttes müße ähnlich werden, um ein Glied seines Leibes, und ein Miterb seines Reiches zu seyn: so lange ist es auch gewiß, daß das unnütze und müßige Leben der Welt, daß die träge Sinnlich- und gemächliche Weichlichkeit keine vernünftige Hoffnung zu den himmlischen Freuden haben könne, welche nämlich nur der gerechte Lohn einer arbeitsamen und verdienstvollen Unschuld, oder höchstens nur der gnadenvolle Trost einer durch ihre, und zwar durch würdige Früchten bewährten Buße sind. Und da endlich in der ganzen Schrift der große Haufen allenthalben mit dem Brandmarke der Verwerfung bezeichnet; da die Auserwählten allzeit die wenigsten, allzeit ganz besondere Menschen sind, die sich von der ganzen übrigen Welt in ihrem

Le-

Leben, in ihren Sitten, in ihren Grundsätzen, und in ihren Gewohnheiten unterscheiden; was ist es anders, als ein aufgelegter Frevel, wenn man die Seligkeit damit zu erlangen hoffet, daß man sich nach den Meisten richtet, und auf der allgemein betrettenen Straße bleibet?

Ich weis es wohl, daß sich dergleichen Leute am allermeisten auf ihre Andacht gegen die heiligste Jungfrau zu gut thun; und daß es wenig fehle, wo minder sie glauben, Dieselbe sey wegen den frostigen und geringen Dienstbezeugungen, welche sie ihr beweisen, fast ihre Schuldnerinn, und verbunden für deren ewiges Heil zu sorgen: Allein sage ich wohl zu viel, wenn ich behaupte, ein solches Vertrauen sey grundlos, und eine so beschaffene Andacht ein wahrer Aberglauben? Ich habe dieses schon oft in Ansehn erboßter und verstockter Sünder erwiesen: ist es aber nicht eben so wahr in Betrachtung dergleichen lauer Christen? Kann sie wohl MARIA für ihre

Pflegkinder, für ihre Diener halten? Leute, die nichts minder verlangen, als den Lehren, und Beyspielen der jungfräulichen Mutter zu folgen; sondern in der That nichts anders wünschen, als daß sie unter ihrem Schutze zween Herrn der Welt und GOtt dienen, der Sinnlichkeit schmäucheln, und die Gesetze ihres göttlichen Sohnes nach ihrer Gemächlichkeit verdrehen mögen? Kann, sage ich, die Mutter JESU CHRISTI ihr Ansehn dahin verwenden, daß das Evangelium ihres liebsten Sohnes aufgehoben, seine Lehre verkehret, und seine heilige Kirche immer durch größere Verderbung der Sitten verungestaltet werde? Ja, ich bekenne es, sie ist die Zuflucht der Christen: Aber nämlich ein Christ ist ein Mensch der künftigen Ewigkeit; ein Mensch der der Welt abgestorben, welcher der Welt, und dem entgegen die Welt gekreuziget ist; ein Mensch, der sich auf der Welt nur für einen Fremdling hält, und der sich folglich weder mit ihren Regeln, noch Gebräuchen abgiebt; ein Mensch, der von kei-

keinem andern Troste, noch Hoffnung weis, als welche ihm das künftige Vaterland giebt; ein Mensch, der niemand andern will gleichen, als JESU CHRISTO den er hat angezogen, deßen Gleichförmigkeit sein eigenes Keñzeichen, und das glückselige Merkmal seiner ewigen Gnadenwahl ist. Mit einem Worte: Kommet meine Kinder, sagt MARIA, und höret mich; Ich will euch die Furcht des HErrn lehren: (q) Wer also diese nicht lehrnet, der ist auch nicht unter die Kinder MARIAE zu zählen.

So dann, marianisches Pflegkind, höre die Zucht deines Vaters, ich will sagen die Lehre deines Heilandes JESU CHRISTI; und laß das Gesetz deiner Mutter (MARIAE) niemal außer Augen, damit dein Haupt mit Gnade gezieret werde, und dein Hals mit einem Halsbande. (r) Das ist, damit deine Seele jeder-

(q) Ps. 33, 12. (r) Prov. 1, 8.

derzeit in ächter Hoffnung lebe, und damit diese in den ewigen Himmelsfreuden ihre Erwartung erreiche. Fürwahr ein besonderer Vorzug ist es für uns, die wir mit dem Namen der Diener der allerheiligsten Jungfrau prangen, daß sie uns durch ihre eigene Beyspiele lehre, wie wir unsere Hoffnung einrichten sollen, damit sie eine wahre, christliche Hoffnung sey, welche niemal kann zuschanden werden: Aber dieses Vorzuges zu genießen, ist nothwendig, daß wir ihn nutzen, und folglich der Lehre derjenigen folgen, welche wir als unsre Mutter ehren, und welche die Mutter der heiligen Hoffnung ist. Eben die Vortrefflichkeit dieser Lehrerinn muß unsren Lehreifer entzünden. Denn der erste Antrieb zu lehrnen, sagt der heilige Ambrosius, ist der Ruhm des Lehrmeisters; was aber kann edlers, was vortrefflichers gedacht werden, als die Mutter des höchsten GOttes ist? (s)

Lehr-

(s) L. 2. de Virg. sub init.

Lehrnen wir also von ihr, was heilig ist, zu hoffen; das ist, suchen wir nach der Lehre des Heilandes am allerersten das Reich GOttes, und seine Gerechtigkeit; diese allein sind die Gegenstånde einer wahren christlichen Hoffnung, diese die einzigen wahren Gůter; so, daß alles dasjenige, was sich nicht als ein Mittel auf dieselbe bezieht, nicht einmal gut genennet zu werden verdienet. Ist aber unsre Hoffnung durch diesen einzigen Zweck geheiliget, so werden wir auch das, was heilig ist, auf eine heilige Weise hoffen. Die von einer solchen Hoffnung unzertrennliche Furcht GOttes wird den Eifer beleben, und eben darum allen Frevel verbannen; denn sie vertreibt alle Sůnde, (t) und ist der Anfang der Liebe des HErrn. (v) Eben also, suchen wir am ersten das Reich GOttes, und seine Gerechtigkeit: so haben wir das unfehlbare Versprechen der gőttlichen Wahrheit, daß uns alles ůbri-

(t) Eccli. 1, 27. (v) c. 25, 16.

übrige wird beygeleget werden. Was aber kann hinlänglich seyn unser Vertrauen zu erwecken, wenn dieses nicht erklecket? Nämlich der Abgang der Hoffnung ist es insgemein, der uns der göttlichen Gutthaten unwürdig, und unfähig machet, der Allerhöchste als ein gütigster Vater giebt freylich seinen Kindern, wenn sie aus Irrwahne um was bethen, das ihnen schädlich oder unnütz seyn würde, keine Schlange statt eines Fisches, noch einen Stein statt des Brodtes: aber er muß uns oft jenes versagen, was wir sonst erlangen würden, wenn wir es auf rechte Weise begehreten, er muß seiner Ehre, und unsren eigenen Nutzens halber ein Vertrauen zuschanden machen, das wir auf schwache Menschen mit seiner Unbilde setzen, damit wir lehrnen, er allein sey die Quelle alles Guten, und man grabe zerfallne Zisternen, sobald man sich auf einen Arm steüret, der Fleisch, und gebrechlicher als jedes Mooßrohr ist.

Allein was wir von einer wohlgeordneten Hoffnung erwarten dörfen, wenn wir aus seinen Gnadenquellen zu schöpfen, uns derjenigen nähern, bey welcher der Brunnen des Lebens ist, soll ein anderer eben so geistreich, als gelehrter Wohlredner erklären.

Es folget demnach **nachstehende**

Predigt.

Maria zu Wessobrunn
als
Ein gnadenvoller
Wunderbrunn
in einer
Lob= und Sittenrede
an dem hohen Titularfeste
der Hochlöbl. Hauptbruderschaft
von der
Unbefleckten Empfängniß
MARIAE
in dem uralten, berühmten und befrey=
ten Kloster Wessobrunn Ord. SS. P. Benedicti
in Oberbeiern den 7. Augustmonathe
im Jahre 1768
vorgestellet
und
auf gnädigen Befehl
im Drucke gegeben
vom

Adm. Rev. Religiosiss. ac Eximio D.
P. JOANNE BAPT. BERGMANN
Ord. SS. P. Benedicti Profeßen
im Kloster H. Berge Ander.

Vorspruch.

Apud Te est fons vitæ. *Ps.* 35. *v.* 10.

Bey dir ist der Brunn des Lebens.

Eingang.

Wundervolles und Glückvolles Wessobrunn! du weist es selbst, was große Wunder bey manchen Brünnen schon manchesmal geschehen sind: Ja du hast es selbst erfahren, daß manche Oerter und manche Menschen alles Glück aus den Brünnen geschöpfet haben. Es war ja in der Wahrheit eine recht wundervolle Schickung, da der betrübten Mutter Agar in der ausgetrockneten Wüste Bersabee von GOtt selbst ein Engel zugeschicket wurde, welcher ihr einen Brunn zeigen mußte,

mit dessen frischen Wasser sie ihren Sohn den schon halbverschmachteten Ismael laben, und recht wunderbarlich beym Leben erhalten konnte. (a) Ein recht wundervoller und glückvoller Fund war es ja auch, da der abgesandte Diener des alten Abrahams bey der Stadt Nachor in Mesopotamien einen Brunn, und bey dem Brunne eine Braut, für den Sohn Abrahams fand: aus diesem Brunne hat Isaak für sich eine Braut, und Rebecka für sich einen Bräutigam samt vielen Reichthümern und Schätzen ganz wunderbarlich und glücklich gleichsam herausgeschöpfet. (b) Ein recht wunder- und gnadenvoller Brunn war ebenfalls jener ausser der Stadt Samaria, bey welchem das samaritanische Weib sammt vielen andern CHRISTUM JESUM den wahren GOttes Sohn, den wahren Glauben, die zeitliche und ewige Glückseligkeit gefunden hat. (c) Aber was braucht es, daß wir die alt- und neutestamentischen Wunder- und Glücksbrünne lang bewundern? wir haben ja einen solchen Wunder- und Glückvollen Brunn hier selbst vor unsern Augen. Wundervolles und glückvolles Wessobrunn! ist es nicht wahr, daß du mit deinem Namen auch alles Glück, Heil und Wohlfarth ganz wunderlich aus einem Brunne geschö-

pfet

(a) Gen. 21. (b) Gen. 24. (c) Joan. 4.

pfet hast? Hören sie nur Andächtige! wie wunderbarlich und wie glücklich es mit Weßsobrunn bey einem Brunne hergieng: Thassilo ein Fürst und König unsers Baierlandes erlustigte sich einstens in dieser Gegend mit einer Jagd; und da diese Lustbarkeit mit der Sonne Untergange geendet wurde, so nahm Thassilo gleich an eben diesem Orte seine Nachtherberge. Thassilo schlief schon wirklich; und er träumte, als sähe er im Schlafe einen Brunn, auf dessen Ranfte eine Leiter stund, welche sich bis in Himmel erstreckte, und auf welcher die Engel auf und ab stiegen. Dieses Traumgesicht wurde am künftigen Morgen alsogleich ganz klar entdecket, da auch Wesso einen Brunn mit einer dreyfachen Quelle in Form eines Kreuzes erfand; denn durch diesem jenem des alttestamentischen Jakobs ganz gleichen Traume, und durch diese wunderliche Erfindung des Brunns wurde Thassilo so bewogen, daß er gleich nächst diesem Brunne dieß gegenwärtige weitberühmte Kloster so herrlich zu erbauen, und so reichlich zu stiften anfieng. (d) Auf diese Art hat Wessobrunn durch einen Brunn seinen Ursprung, sein Aufkommen, und auch seinen ganzen Glückesstand recht wunderbarlich erhalten. Doch nein! ich hätte itzt schier zuviel geredet; denn Wessobrunn hat von dem Thas-

(d) Hist. Wessof.

silonischen und Wessonischen Brunne zwar seinen Ursprung, aber nicht sein Wachsthum: Es hat sein Aufkommen, aber nicht sein Fortkommen: Es hat von diesem Brunne zwar ein großes, aber nicht alles Glück überkommen; denn es ist von der Zeit seines ersten Ursprungs sehr oft und gewaltig verunglücket worden. So muß demnach noch ein andrer Brunn seyn, welchem Wessobrunn den itzigen Wachsthum, das Fortkommen und alles Glück zu danken hat. Und was wird denn dieß für ein Brunn seyn? oder wo sollte sich wohl dieser Brunn befinden? Andächtige! es braucht nicht lang fragen, und auch nicht lang suchen um diesen Brunn: ich habe es in meinem Vorspruche schon gesaget: *apud te est fons vitæ*: bey dir, o Wessobrunn, ist dieser lebendige Brunn. Zu diesen Brunn bin ich heut schon wirklich gekommen, da ich als ein recht unwürdiger, und in Wahrheit ganz untüchtiger Redner auf das hoche Titularfest der hochansehnlichen hiesigen Hauptbruderschaft bin bestimmet worden: *veni hodie ad fontem aquæ*, (e) Ja ich stehe schon wirklich ganz nahe bey diesem Brunne: *ecce sto prope fontem*. (f) Und was ist denn endlich dieß für ein Wunderbrunn? Andächtige! Es ist kein andrer als eben jener, welchen der H. Bonaventura schon längst mit diesen Worten beschrieben hat:

(e) Gen. 24. (f) ibid. v. 13.

hat: *fons ascendens in honore, terram rigans charitate, crescens in amore.* (g) Es ist ein Brunn, welcher in seiner Entspringung ehrenvoll, in seiner Ergiessung, und auch in seiner Erwachsung ganz liebvoll ist. Wollen sie nun den eigentlichen Namen dieses Brunnes wissen, so nenne ich ihnen selben gleich itzt in diesem

Vortrage.

Maria zu Wessobrunn ist dieser gnadenvolle Wunderbrunn.

Abtheilung.

Sie ist ein gnadenvoller Wunderbrunn erstens, weil dessen Entspringung ehrenvoll ist: *ascendens in honore.* Zweytens, weil dessen Ergießung liebvoll ist gegen die Menschen: *terram rigans charitate.* Und drittens, weil dessen Erwachsung auch liebvoll ist gegen GOtt: *crescens in amore.* Zur Folge dessen werde ich im ersten Predigtheile handeln von der ehrenvollen Entspringung des gnadenvollen Wunderbrunns zu Wessobrunn: von der lieb-

(g) in opusc. Tom. 6.

vollen Ergießung werde ich reden im zweyten, und von der liebvollen Erwachsung im dritten Theile. Nun dann so sey zu tausendmal gegrüßet o Maria zu Wessobrunn du Wunderbrunn der göttlichen Gnade : *ave fons gratiæ!* (h) dich bitte ich mit Mund und Herz; verschaffe mir die Gnad, daß ich zu deiner und zu GOttes höchsten Ehre meine Rede recht anfangen und enden könne : Ave Maria!

Erster Theil.

Die heiligen Väter haben MARIAE schon längst den schönen Ehrentitel eines gnadenvollen Wunderbrunnes beygeleget. Der große Augustin pflegte Mariam insgemein *Fontem lucis* einen Brunn des Lichts zu nennen. (i) Der heilige Johannes Damasc. hieß Mariam einen Brunn, welcher den ganzen Erdboden begießt : *Fontem universam superficiem terræ irrigantem.* (k) Der schon obenbemeldete heilige Bonaventura nennte Mariam auch einen Brunn der Barmherzigkeit : *fontem Misericordiæ.* (l) Und was Wunder, wenn auch ich heut sage : Maria zu Wessobrunn ist ein gnadenvoller Wunder-

der-

(h) S. Ephrem. (i) ad Lib. 1. Joan. (k) or. 2. de dorm. Virg. (l) in opusc. Tom. 6.

derbrunn; und zwar erstens in seiner Entspringung, weil selbe recht ehrenvoll war; denn 1. GOtt der Vater ehrte Mariam als eine unbefleckte Tochter. 2. GOtt der Sohn als eine unbefleckte Mutter, und 3. GOtt der heilige Geist als eine unbefleckte Braut; und eben deßwegen erfüllte die ganze HH. Dreyfaltigkeit Mariam zu Wessobrunn wie einen Brunn mit den übernatürlichen Gewässern der lebendigen Gnad, welches ohne allen Zweifel für Maria den gnadenvollen Wunderbrunn zu Wessobrunn eine außerordentliche Ehre ist: *apud te est fons vitæ . . . ascendens in honore.*

1. Wenn wir die ehrenvolle Entspringung der lebendigen Gnadengewässer recht betrachten wollen, mit welcher Maria von dem himmlischen Vater ist beehret worden: so müssen wir Mariam als dessen erstgebohrne Tochter aus allen Creaturen betrachten: *Primogenita ante omnem creaturam.* (m) Nundann erheben sie ihre Augen Andächtige! betrachten sie dieses Gnadenbild; und sie werden sehen, daß dessen Ursprung recht ehrenvoll sey. Ein ehrwürdiger, rechtfrommer, und in der Malerkunste bestens erfahrner Ordensmann aus dem berühmten und exempten Kloster Prifling mit Namen Innocens hat diese Bildniß so angenehm gema-

(m) Eccl. 24.

malen: Ein ehrwürdiger rechtfrommer Ordensmann aus diesem weitberühmten, uralten und befreyten Kloster Wessobrunn mit Namen R. P. Placidus Angermayr hat diese Bildniß hieher gebracht, und als ein unbeschreiblicher Eiferer der Ehre Mariæ zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt. (n) Eben dieser Ehren- und Geistmann ließ diese ehrenvolle Bildniß auch mit Penseln und Farben, mit Griffeln und Kupferstichen in Pergament, Papier und Atlas auf das schönste entwerfen; wodurch dann geschehen, daß sie auch seiner Päbstlichen Heiligkeit Clementi XI. unter die Augen kam, welcher heiligste Vater, sobald er diese Bildniß ersah, alsogleich den Ausspruch machte, daß unter dem Schutze der also vorgestellten H. Jungfrau Mariæ eine Bruderschaft zur Ehre derer unbefleckten Empfängniß sollte aufgerichtet werden: welcher hoche Ausspruch der heiligen Bildniß gleich bey dem ersten Ursprunge dieser Bruderschaft nicht nur große Ehre machte, sondern auch klar anzeigte, daß in dieser Bildniß wie in einem Brunne viele Gewässer der lebendigmachenden Gnade müssen verborgen seyn. Und in Wahrheit die Gnadensflüße zeigten sich gar bald; denn kaum war Maria hier auf den Altar gesetzet, und diese Bruderschaft eingesetzet, so wurde schon jenes wahr, was der

(n) Hist. Wessof.

der weise Salomon weisgesaget hat: *multæ filiæ congregaverunt divitias*, viele Töchter haben Reichthümer gesammlet: *tu supergressa es universas*: (o) aber du o Maria zu Wessobrunn als die unbefleckte Tochter des himmlischen Vaters hast alle übertroffen. Denn GOtt der Vater gab dieser seiner unbefleckten Tochter zur beliebigen Ausspendung alle himmlische Reichthümer, zur Beherschung sein ganzes Reich, zur Dienerschaft alle seligen Geister; Er erhob sie über alle Fürstenthümer zu einer Königinn der Engel, Cherubinen und Seraphinen in dem Himmel: über alle Kaiser, Könige und Fürsten auf der Erde. Und dieß ist meines Erachtens die Hauptursach, warum sich in diese hochlöbliche Hauptbruderschaft gleich bey dessen ersten Ursprunge zur unverwelklichen Ehre so viele Kaiser, Könige, und Fürsten haben einverleiben lassen, damit sie nämlich aus diesem Wunderbrunne die Wässer der lebendigmachenden Gnade schöpfen, irdische und überirdische Gnadengüße für den Leib, und für die Seele, für die Zeit, und für die Ewigkeit erlangen möchten: *apud te est fons vitæ - - ascendens in honore.*

2. Andächtige! Sie haben es itzt mit kurzen Worten gehöret, daß die Ehren, wel-

(o) Prov. 31, v. 29.

welche Maria der ehrenvolle Wunderbrunn zu Wessobrunn von GOtt dem Vater als eine unbefleckte Tochter empfangen hat, groß und ausserordentlich gewesen seyn: allein jene Ehren waren auch nicht kleiner, mit welchen Maria von GOtt dem Sohne als eine unbefleckte Mutter allhier ist beehret worden; denn da die Menschheit Christi mit der Mutterschaft Mariä ist vereiniget worden, so ist die Menschheit Christi in die Mutterschaft Mariä wie in einen Brunn versenket worden; und durch diese Versenkung ist Mariä auch zugleich die Wunderkraft und Macht Christi mitgetheilet worden: damal gab Christus Mariä die Kraft und Macht über den Tod, den Teufel, und über die ganze Hölle: damal bestellte Christus Mariam zu einer Mutter über alle Menschenkinder: damal bestimmte er sie zur Beschützerin der ganzen Welt. Der ganzen Welt, und allen Menschenkindern, o wie übel wurde es diesen nicht schon oft ergangen seyn? o wie wurden nicht der Tod, der Teufel und die Hölle schon oft gewüttet haben, wenn die Mutter GOttes nicht gewesen wäre? Gewis ist es, daß Christus von uns sündhaften Menschen selbst schon öfters gleichsam sey gezwungen worden die Strafruthe in seine gerechte Hand zu nehmen, und einen seiner Allmacht gemessenen Streich auf uns Boßhafte zu thun.

Und

Und wer wäre wohl im Stande gewesen den göttlichen Rachgeist einzuhalten? Fürwahr alle Menschen, alle Engel, und alle Heilige wären so vermögend nicht gewesen dieses zu bewirken. Aber was alle diese nicht vermöcht, das hat Maria allein ausgewirket: sie allein hat den göttlichen Strafarm zurückgehalten: sie allein hat die Welt und alle Menschenkinder straflos gemachet; denn als eine Mutter Christi hat sie allein die Macht jenem zu gebiethen, welcher sonst allen gebiethet: sie allein ist in der Ehre so hoch gestiegen, daß ihr als Mutter jener Gottessohn gehorsame, dem sonst alles gehorsamen muß. Ist dieß nicht alle Ehre, so ein Geschöpf, welches ein allmächtiger GOtt ehren will, empfangen kann? Ascendere in honore.

3. Doch nein! noch nicht genug; denn noch eine höhere Stufe der Ehre hat Maria erreichet, da ihr der himmlische Vater den göttlichen Geist selbst zu einen Bräutigam gegeben hat. Von diesem Geiste ist Maria erst auf das Vollkommenste mit dem vollen Glanze des himmlischen Lichts und der Glori beehret worden; dieser Geist GOttes entdeckte vor ihren Augen alle Wunder seiner Weisheit; ja er machte sie selbst zu einen Brunn der Weisheit: *Fons*

sapien-

sapientiæ: (p) zu einen Brunn der Wissenschaften: *Fons scientiarum*: (q) zu einen Brunn des Lebens: *Fons vitæ*: (r) und zwar *salientis in vitam æternam* (s) welcher springt zum ewigen Leben. Dieser Geist GOttes offenbarte Mariä alle göttliche Rathschlüsse, und zeigte ihr alles bis auf die verborgensten Heimlichkeiten; ja sein Rath bleibt zu ewigen Zeiten wie ein lebendiger Brunn bey Maria zu Wessobrunn: *Consilium illius sicut fons vitæ permanet.* (t) Mit einem Worte: da Maria den Tröster zum Bräutigam bekamm, so wurde sie zugleich eine Trösterinn der Betrübten, das Heil der Kranken, und die Zuflucht aller Sünder. Itzt Andächtige, itzt ist es genug! alldieweil ich es ohnedem umsonst versuchen würde, wenn ich ihnen alles beschreiben wollte, was Maria von der ganzen H.H. Dreyfaltigkeit empfangen hat. Denn wenn die menschlichen Herzen die unendlichen Güter, so GOtt dem mindesten aus seinen Auserwählten zubereitet hat, nicht fassen können, wie wurden sie begreifen können jene unendliche Schätze, welche Maria in der Schoos ihres göttlichen Vaters, ihres göttlichen Sohnes, und ihres göttlichen Bräutigams besitzt? Sie müssen sich demnach gleichwohl mit dem wenigen begnügen lassen,

was

(p) Eccli. 1. 5. (q) ibid. (r) Psalm. 45.
(s) Joan. 4. (t) Eccli. 21. v. 16.

was ich bisher von der ehrenvollen Entspringung des marianischen Wunderbrunns zu Wessobrunn geredet habe: *Apud te est fons vitæ - - ascendens in honore.* Nun aber will ich ihnen gleich was mehrers vortragen von der liebvollen Ergießung eben dieses Wessobrunnischen Wunderbrunnes: *apud te est fons vitæ - - rigans charitate.*

Zweyter Theil.

Jener Brunn kann in der Wahrheit ein liebvoller Brunn genennet werden, welcher seine heilsame Gewässer auch andern reichlich mittheilet, die ganze Erde begießt, und alles erquicket. Einen solchen Wunderbrunn hat GOtt gleich bey Erschaffung der Welt hervorgebracht, welcher das ganze Erdreich von obenher befeuchten mußte: *Fons ascendebat e terra, irrigans universam superficiem terræ.* (v) Einen solchen Wunderbrunn hat GOtt auch auf die Fürbitt des Moyses dessen Volke verschaffet, aus welchem das Volk und das Vieh Wasser genug in der dürren Wüste zu trinken hatte: *Egressæ sunt aquæ largissimæ, ita ut populus biberet & jumenta.* (w) Und eben einen solchen

(v) Gen. 2. v. 6. (w) Gen. 2. & Num. 20.

Wunderbrunn hat uns auch GOtt hier an Maria gegeben; denn Maria zu Wessobrunn ist in Wahrheit ein Wunderbrunn, weil sie hier den Menschen alles ganz liebvoll giebt, was ihr 1. GOtt der Vater 2. GOtt der Sohn, und 3. GOtt der heilige Geist gegeben hat; welches ja ganz gewis eine liebvolle Ergie ung des marianischen Wunderbruns zu Wessobrunn kann genennet werden: *apud te est fons vitæ - - - Rigans charitate.*

1. GOtt der Vater hat seine unbefleckte Tochter Maria hier zu Wessobrunn wie einen Brunnen ganz mit irdischen und überirdischen Reichthümern angefüllet; und Maria gießt alle diese Reichthümer wie ein überfliessender Brunn auf ihre Töchter und Söhne in dieser hochansehnlichen Hauptbruderschaft ganz liebvoll wieder aus: Sie läßt ganze Gnadenströme über ganze Länder, ganze Städte, Märkte und Dörfer abfliessen: Sie ergießt ihre Gnadengewässer über die Gärten, Aecker, Felder, und Wiesen aller Brüder und Schwestern, damit weder Hagel noch Schauer, weder Donner noch Bliz jemal schaden können. GOtt der Vater hat seine Tochter zur Königinn aller Könige und Kaiser dieser Erde gemachet; und Maria macht unter diesen Mächtigen der Welt Fried und Einigkeit, damit die

Brü-

Brüder und Schwestern auch friedlich und einig leben, ihre Güter in der stillen Ruhe besitzen, ihre Arbeitsfrüchte in einer süssen Vergnügenheit genießen, und von allen feindlichen Anfällen unbekränkt verbleiben können. GOtt der Vater hat Mariä sein ganzes Reich, und in diesem alle Engel als Diener gegeben; und Maria giebt alle Engel ihren Brüdern und Schwestern in dieser Bruderschaft, auf daß sie von selben bedienet, von allen Gefahren Leibs und der Seele bewahret, und endlich zu ihr in das himmlische Reich eingeführet werden.

2. Ich komme von GOtt dem Vater zu dem göttlichen Sohn; von diesem habe ich kurz vorhin gesagt, daß er Mariam zu einer Schützerinn und Mutter aller Menschenkinder bestellet habe: aber ich muß itzt noch dazu sagen: daß die Brüder und Schwestern der hiesigen Bruderschaft die liebsten Kinder Mariä seyn, welchen sie auf eine ganz besondere Weis ihren Schutz und die mütterlichen Gnaden angedeihen läßt: diese beschützet sie wider alle sichtbare und unsichtbare Feinde, wider den Tod, den Teufel, und wider die Hölle; Zeugschaft dessen würden mir viele unter den gegenwärtigen Brüdern und Schwestern geben können; denn ohne Zweifel werden einige hier zugegen seyn, welchen jener beinerne Men-

schenbezwinger seine unerbittliche Mordsense schon wirklich angesetzet hat; und welche er wie das Gras wurde wieder gemähet haben, wenn nicht Maria über ihn gekommen, ihn entwaffnet, und vollkommen besieget hätte. Solche ausserordentliche Siegspalme wider den grimmigen Tod zählet Maria sehr viele, da sie solche elende Tropfen, die kein einziges Zeichen des Lebens mehr von sich gaben, aus den unersätlichen Händen des Todes gerissen, unter ihren mütterlichen Schutz genommen, mit ihrem lebendigen Gnadenwässern erquicket, gestärket, und ganz liebvoll wieder zu einem neuen Leben gebracht hat. (x) Wie den Tod, also hat Maria auch den Teufel und das ganze Höllengeschwader besieget, und hierdurch auch ihre Brüder und Schwestern davon beschützet.

Es ist eine schon längst bekannte Sach, daß die Einwohner Bethuliens vor Durst entweders sterben, oder sich dem feindlichen Holofernes hätten ergeben müssen, wenn nicht die tapfere Judith in das Mittel getreten, dem Holofern das Haupt abgeschlagen, und also alle ihre Mitbürger von diesem Feinde und von dem grausen Tode errettet hätte. (y) Und sehen sie nur Andächtige! eben also hätten auch schon viele tau-

(x) Fama Wessof. (y) Jud. c. 13.

tausend Menschen wegen Abgang der göttlichen Gnadengewässer, welche sie in ihren Herzen freywilligerweise haben austrocknen lassen, dem höllischen Holofernes sich ergeben, und ganz gewis des ewigen Todes sterben müssen, wenn nicht Maria jene himmlische Judith dem höllischen Holofernes den Kopf zertretten, die schon halbtodten Brüder oder Schwestern mit göttlichen lebendigmachenden Gnadengewässern beseelet, und aufs neue zum Leben der Gnad gebracht hätte.

Sagen sie mir, ist das nicht eine Liebe, die sich weiter nicht mehr hätte ergießen können? *Rigans charitate.*

3. Aber nein! die liebvolle Ergießung der Gnadengewässer bey Maria dem Wunderbrunne zu Wessobrunn hatte keine Schranken. Es war dieser unbefleckten Tochter nicht genug, daß sie ihren Töchtern jenes gab, was ihr GOtt der Vater gegeben hatte: Nicht genug, daß sie ihren Kindern als eine unbefleckte Mutter jenes mittheilte, was ihr GOtt der Sohn geschenket hatte; sondern auch jenes, was ihr als einer unbefleckten Braut GOtt der heilige Geist verehret hatte, das reichte sie ganz Liebvoll ihren Brüdern und Schwestern in dieser hochlöblichen Bruderschaft dar. Der

Tröster hat Maria zu einer Trösterinn gemacht; so will sie dann auch die Betrübten trösten. (z) Der heilige Geist hat ihr den Titel beygelegt, daß sie das Heil der Kranken, und die Zuflucht der Sünder sey; so will sie dann auch die Kranken heilen und die Sünder unter ihren Schutz nehmen. Wie liebvoll Maria dieß alles hier schon gethan habe, und annoch thue, das weis eine halbe Welt. Keine Trostlosigkeit, kein Elend, keine Noth ist nicht mehr zu erdenken, in welcher sich Maria allhier nicht eine Trösterinn gezeiget hat: keine Gemeinde, kein Dorf, kein Markt, keine Stadt, ja kein Land ist fast nimmer zu finden, aus welchem nicht verschiedene kranke, elende, und presthafte Personen hieher gekommen, ihr Heil gesuchet, und auch wirklich gefunden haben. Genug wird es seyn, wenn ich ihnen sage, daß die Zahl derjenigen schon unzahlbar sey, welche in gefährlichen Augenschmerzen, und in der Blindheit, in Erkrümmung und Belahmung der Glieder, in hizigen Fiebern und leidigen Suchten, in Stein, Sand, Gries und anderen verschiedenen Leibsgepräſten, in gefährlichen Zufällen bey Kriegs, Hunger und Pestzeiten hier sind getröstet, und geheilet worden. (a) Aber was halte ich mich lang auf bey den Leibsgepresten? von den Seelenkrankheiten, da könnte ich erst

(z) Lit. Laur. (a) Fama Wessof.

erst recht vieles reden, wenn ich nur meinen Zuhörern mit meinem allzulangen Gerede nicht unerträglich seyn würde. Ich will also nur kurz noch sagen, und voller Verwunderung aufruffen: O Maria von Wessobrunn! du bist jener liebvolle Wunderbrunn: *apud te est fons vitæ - - rigans charitate*, du bist jener Liebsbrunn, welcher mit seinen liebvollen Ergießungen des himmlischen Gnadenthaues die Seelen so vieler tausend Sünder von dem schändlichen Sündenkothe gereiniget und abgewaschen hast; denn es ist ja eine nur allzubekannte Sach, daß schon viele tausend Sünder hieher zu diesem Gnadenbrunn gekommen sind, welche zu 20, 30, 40, 50, und noch mehrer Jahren in einer bösen Gewohnheit, in einer sündhaften Gelegenheit, in beständigem Widerfalle in die alten Todsünden ohne einzige Reue, ohne wahre Buße, ohne Besserung des Lebens dahin gelebet haben: Sobald sie aber hieher zu den Wessobrunnischen Gnadenbrunn gekommen sind, so haben sie durch Maria solche Gnaden erhalten, daß sie eine rechte reumüthige Beicht ablegen, würdige Buß wirken, und ihr Heil wieder erlangen können, indem sie durch den häufigen Gnadenthaue, durch die himmlischen und marianischen Ergießungen der lebendigen Gewässer an ihrer Seele ganz liebvoll übergossen, gereiniget und geheilet worden. Sehen sie

An-

Andächtige! dieß sind jene gewaltigen Liebs- und Gnadengüße, mit welchen sich der Weßsobrunnische Wunderbrunn ergossen hat: Hier hat Maria alles dasjenige ganz liebvoll auf die Menschen wieder ausgegossen, was sie von GOtt dem Vater, von GOtt dem Sohne, und von GOtt dem heiligen Geiste empfangen hat: *apud te est fons vitæ - - rigans charitate.* Niemand wurde itzt mehr glauben, daß die Liebe bey Maria noch höher hätte anwachsen können: Allein nur eine kurze Geduld; itzt wollen wir den marianischen Gnadenbrunn zu Weßsobrunn erst recht betrachten in seinem liebvollen Wachsthume: *apud te est fons vitæ - - crescens in amore.*

Dritter Theil.

Wer die liebvollen Ergießungen der himmlischen Gnadengewässer, welche Maria hier auf die Menschen abfließen läßt, was reifers betrachtet, der wird ohne weiters den Schluß machen, daß Mariä wegen solcher Liebe gegen die Menschen, auch entgegen die höchste Liebe und die höchste Ehre von den Menschen gebühre. Allein nur gemach ein wenig! Maria will zwar geliebet und geehret werden: aber nur mit ei-

nem

ner gewissen Maße und Ordnung: die höchste Ehre, und die höchste Liebe gebühret GOtt; nach GOtt aber verlanget auch Maria eine geziemende Ehr und Liebe. Wir müssen uns demnach in diesem Stücke verhalten wie Maria der Wunderbrunn zu Wessobrunn, welche alle anwachsende Ehren und Liebsströme wieder dahin fließen läßt, wo sie ihren Ursprung genommen haben, nämlich 1. zu GOtt dem Vater, 2. zu GOtt dem Sohne, 3. zu GOtt dem H. Geist: *Apud te est fons vitæ - - crescens in amore.*

1. Jedermann weis es, daß die Liebsgewässer in dem Wessobrunnischen Wunderbrunne in kurzer Zeit so angewachsen seyn, daß sich selbe in den Wessobrunnischen Gegenden nimmer einschließen ließen, sondern sie breiteten sich aus in alle katholische Länder des Deutschlandes, besonders in Schwaben, Elsaß, Niederlande, Oesterreich, Salzburg, Tirol, Karnthen, Crain, Steyermark, Baiern ꝛc. Jedermann weis es auch, daß sich viele römische Kaiser und Kaiserinnen aus dem Erzhause Oesterreich, viele Churfürsten und Churfürstinnen, Herzoge und Herzoginnen aus Baiern, noch mehrere Fürstenspersonen, Grafen und Freyherrn, geistliche und weltliche Stände von beydem Geschlechte in diese hochansehnliche Hauptbruderschaft haben einverleiben lassen, also

zwar, daß die Zahl der Brüder und Schwestern schon längst über 160000 angewachsen ist. (b) Die einzige Ursach solcher erstaunlicher Anwachsung war meines Erachtens die liebvolle Ergießung der Gnadengewässer Mariä dieses Wunderbrunnes: diese Lieb war ganz gewiß der Magnet, welcher so viele tausend Herzen zur Gegenliebe gezogen hatte: diese Liebe machte es, daß Maria hier zu allen Zeiten so hoch geehret wurde, und annoch immerfort geehret werde. Es darf uns aber deswegen niemand beschuldigen, daß wir GOtt durch die Liebe, und durch die Ehre, die wir Mariä bezeugen, entweders zuwenig lieben, oder gar entehren. Nein! solche Schuld darf man uns nicht zumuthen; denn wenn wir schon Mariam ehren und lieben, so benehmen wir der höchsten Ehre und der höchsten Liebe GOttes dennoch nicht das geringste: weil es Maria selbst haben will, daß alle von uns ihr bezeigte Ehren ganz und gar zu der Ehre GOttes und zu dessen Liebe gereichen sollten. Oder was glauben denn manche ehrgeizige Schnarcher, daß wir an Maria ehren? Und was vermeinen solche Ehrenstutzer, daß wir an dieser unbefleckten GOttes Tochter lieben? Vielleicht glauben sie, daß wir Mariam mit einer höchsten Verehrung, mit einer höchsten Liebe, oder wohl gar

(b) Hist. Wessof.

gar mit einer Anbethung beehren? Doch nein! solche ehrlose Räuber der marianischen Ehre müssen wissen, und ihnen wohl merken, daß wir Mariam nur mit einer der Ehre GOttes nachgesetzten Verehrung ehren: Wir ehren die Völle der Gnaden, die Maria von ihrem himmlischen Vater empfangen hat: wir ehren und lieben die vortreflichen Gaben GOttes, welche Maria als eine Ausspenderinn der himmlischen Reichthümer uns so liebvoll mittheilet: Mit einer solchen Liebe lieben wir Maria, daß wir doch GOtt seinem göttlichen Gesätze gemäß über alles aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen Kräften, und aus ganzem Gemüthe lieben. (c) Und wer kann wohl solche Verehrung beschnarchen? wer kann über eine solche Liebe stutzen? Gewis weder ein Mensch, weder GOtt kann solche Ehre und Liebe tadeln, besonders da Maria selbst keine andere Ehre noch Liebe haben will, als eben jene, so zur höchsten Ehre und Liebe GOttes gereichet. Diese Liebe entzündet Maria durch ihre Liebe in uns: diese Liebe wachset mit der Liebe Mariä selbst in unsern Herzen, in unsern Seelen, und in unsern Gemüthern durch die liebvolle Gnadengüße dieses gnadenvollen Wunderbrunnes zu Wessobrunn: *Apud te est fons vitæ - - - crescens in amore.*

2. So

(c) Luc. 10. v. 27.

2. So wenig sich demnach der himmlische Vater beklagen kann, eben so wenig kann sich auch der Sohn GOttes beklagen, daß ihm durch die Ehre und Liebe, so wir seiner göttlichen Mutter erzeigen, an seiner Ehre und Liebe etwas entgehe; denn so vollkommen Maria auch immer seyn kann, so gehn unsere Ehr- und Liebsbezeugungen doch nur allezeit auf den Ursprung ihrer Vollkommenheiten zurücke, nämlich auf CHRISTUM JESUM; und wenn wir schon unser Gebeth zu ihr abschicken, so erkennen wir doch keinen andern Mittler zwischen GOtt und uns, als eben auch CHRISTUM JESUM. (d) Von ihm wissen wir alle, daß er allein durch ein Opfer von einem unendlichen Werthe uns erlöset, und durch sein kostbarestes Blut mit eignem Werthe die Erlösung verdienet habe. (e) Wir wissen es auch nur gar zu wohl, daß Maria selbst alle ihre Verdienste von Christo bekommen, und alle Kraft wie auch Macht von ihrem göttlichen Sohne als eine unbefleckte Mutter entlehnet habe; dieses wissen wir alles, und eben deswegen ehren und lieben wir Mariam nicht als die Urheberinn unsrer Erlösung, sondern nur als die Mithelferinn zur Erfüllung des grossen Werkes unsrer Erlösung: wir ehren und lieben sie als eine gnädige Ausspende-

rinn

(d) 1. ad Tim. 2. (e) Apoc. 5.

rinn der himmlischen Reichthümer, wie auch als eine liebvolle Mutter und Beschützerinn in Leib- und Seelennöthen: mithin wenn wir diese heilige Mutter schon anruffen, so geschieht es nicht, als ob wir sie für die Quelle der himmlischen Gnaden hielten, sondern nur darum, weil wir sie für den Wunderbrunn ansehen, aus welchem sie die von Christo abquellenden Gnaden ganz liebvoll dargiebt: *Apud te est fons vitæ - - - crescens in amore.*

3. Was die Ehre des heiligen Geistes betrift, so wird selbe ebenfalls im mindesten nicht geschmälert, wenn wir schon Mariä so große Ehre und Liebe erweisen; denn ob wir gleich Mariam eine Trösterinn der Betrübten, das Heil der Kranken, und die Zuflucht der Sünder nennen, so bleibt doch der heilige Geist allezeit der Hauptröster, und der erste Helfer in allen Angelegenheiten des Leibes und der Seele. Ein Hauptfehler unsers Christenthums würde es seyn, wenn ein Christ den Tröster verlassen, und sich pur allein auf die Trösterinn verlassen wollte. Himmelweit wäre es gefehlet, wenn ein Sünder vermessentlich auf die Barmherzigkeit GOttes sündigen, an der Gnade GOttes verzweifeln, verstockt in Sünden leben, und in der Unbußfertigkeit verharren, beynebens aber pur

allein

allein auf Maria hoffen wollte; ein solcher Sünder wurde in den heiligen Geist sündigen, und Maria wurde ihn und alle seines gleichen selbst verdammen; denn Verdammungswürdig sind alle die jenigen, welche in Sünden sicher dahinleben in der Meinung, daß sie der Tod nimmermehr in einer Sünde überfallen werde, wenn sie nur alle Tage der Mutter GOttes zu Ehre ihre Bruderschaftgebether oder andere Andachten verrichten, Solche thörichte Sünder dörfen nicht glauben, daß Maria ihre Sünden zum Nachtheil der Ehre und Liebe des heiligen Geistes jemal gutheissen werde; denn die Andacht der jenigen ist schimpflich und gottlos, welche Maria deswegen ehren, damit sie den heiligen Geist desto sichrer entehren und beleidigen können. Es ist zwar wahr, daß ein Diener und Verehrer Mariä niemal zugrund gehen werde: allein dieß ist nur zu verstehen von den wahren und getreuen Dienern Mariä; und ein solcher getreuer Diener zu seyn, ist nicht genug, daß man gewisse Gebether zur Ehre Mariä verrichte, sondern man muß auch GOtt den Vatter, GOtt den Sohn, und GOtt den heiligen Geist ehren und lieben in Haltung der Gebothe GOttes, und seiner heiligen Kirche, in Meidung der Sünden und Lastern, in Ausübung der Tugenden, und im guten Gebrauche der Gnaden

des

des heiligen Geistes. Also hat Maria zu allen Zeiten GOtt den Vater als eine unbefleckte Tochter, GOtt den Sohn als eine unbefleckte Mutter, und GOtt den heiligen Geist als eine unbefleckte Braut geehret und geliebet; und also will sie auch, daß alle Brüder und Schwestern in dieser Bruderschaft die ganze H. H. Dreyfaltigkeit ehren und lieben sollten: deswegen läßt Maria der Wunderbrunn zu Weßobrunn alle Gnadengewässer so häufig über die Menschen abfließen, damit, gleichwie in ihr, also auch in ihren Brüdern und Schwestern die Liebe gegen die H. H. Dreyfaltigkeit immer zunehmen, und anwachsen sollte: *Apud te est fons vitæ - - - crescens in amore.*

Beschluß.

Nun ende ich meine Predigt eben so, wie ich selbe angefangen habe. Andächtige! ich habe ihnen in dem Vortrage meiner Predigt gesagt, und sage es auch in dessen Beschluße: Maria zu Weßobrunn ist ein gnadenvoller Wunderbrunn: *apud te est fons vitæ.* Denn sie haben es schon gehöret, daß die Entspringung dieses Wunderbrunnes ehrenvoll gewesen sey: *ascendens in honore*: weil Maria von GOtt dem Vater

ter als eine unbefleckte Tochter, von GOtt dem Sohne als eine unbefleckte Mutter, und von GOtt dem heiligen Geiste als eine unbefleckte Braut mit der Völle der irdischen und überirdischen Gnaden beehret, und wie ein Brunn sey angefüllet worden. Sie haben vernommen, daß die Ergießung dieses Wunderbrunnes liebvoll war gegen die Menschen: *rigans charitate*: weil Maria alle von GOtt dem Vater, von GOtt dem Sohne, und von GOtt dem heiligen Geist empfangene Gnadengüße auf die Menschen ganz liebvoll wieder hat abfließen lassen. Ueberdas haben sie noch gehöret, daß die Erwachsung dieses Wunderbrunnes ebenfalls liebvoll gewesen sey gegen GOtt: *crescens in amore*: weil Maria nichts anders verlanget, als daß wir alle Liebs- und Ehrenströme, so ihr von uns und von GOtt zufließen, zu den ersten Ursprung, wo sie hergeflossen sind, wieder zurücke sollten fließen lassen, nämlich zu GOtt dem Vater, zu GOtt dem Sohne, und zu GOtt dem heiligen Geiste. Alles dieses haben sie zu Genügen in meinen dreyen Predigtheilen vernommen; dahero ist mir nichts anders mehr übrig, als daß ich Maria mit dem Gebethe des Moyses ganz unterthänig bitte: *Aperi eis thesaurum tuum Fontem aquæ vivæ*: (f) O Maria du gnadenvoller Wunderbrunn

zu

(f) Num. 20. v. 6.

zu Wessobrunn! eröffne noch immerfort deinen Schatz den Brunn des lebendigen Wassers über das ganze Durchl. Churhaus Baiern. Ach! lasse doch unsre Hoffnung nicht in den Brunn fallen, sondern beglücke uns doch einmal mit einem schon hundert und tausendmal erwünschten männlichen Erben. Weiters *aperi*, eröffne den Schatzkasten deiner lebendigmachenden Gnaden, und begieße mit dessen himmlischen Gewässern das allhiesige Oberhaupt Udalricum als den hochwürdigsten Präses dieser deiner hochlöbl. Bruderschaft: Verschaffe ihm die beglücktesten Tage in diesem sterblichen Leben, und mache alsdann auch (aber erst nach den spätesten Jahrsläufen) daß er im andern ewigglückseligen Leben dich, und mit dir den dreyeinigen GOtt von Angesicht zu Angesicht sehen, ehren und lieben könne durch die ganze Ewigkeit. Beynebens *aperi*, lasse auch allen Himmelsthau herabfließen auf die hiesigen Geist- und Ordensmänner, als welche sich so sehr beeifern, auf daß deine Ehre und Liebe immerhin in allen Ländern, und bey allen Völkern ausgebreitet werde. Letztlich *aperi* eröffne allen Brüdern und Schwestern in dieser hochansehnlichen Hauptbruderschaft alle zeitliche und ewige Schätze, welche in dir als einem Gnaden- und Wunderbrunne ver-

verschlossen sind: lasse alle wie das Wasser über alle abströmen, damit alle durch das Gnadenmeer deiner lebendigen Gewässer an den Port ihrer ewigen Glückseligkeit dermal anlenden, zu dir in die ewigen Freuden kommen, und sich mit dir in dem dreyeinigen GOtt vereinigen können. Und alsdann werden alle von dir zu allen Zeiten und zu allen Völkern das jenige sagen, was ich heut von dir schon so oft gesagt habe, nämlich, daß du o Maria zu Wessobrunn ein gnadenvoller Wunderbrunn seyst und bleibest in Ewigkeit,

A M E N.

Dritter Abschnitt

Von den Vorzügen der Hochlöbl. Erzbruderschaft der unbefleckten Wessobrunnischen Liebesmutter,

Das ist,

Fortsetzung der Jahrschriften der erstgedachten marianischen Versammlung.

Wir schränken uns, wie wir schon viele Jahre allzeit gepfleget haben, in die engesten Gränzen ein; nicht als ob uns aller Stoff mängelte, (massen unsre Löbl. Erzbruderschaft anstatt abzunehmen, nur das abgewichene Jahr mit viertausend dreyhundert neueingeschriebnen Mitgliedern ist vermehret worden) sondern alle Rhumredigkeit zu vermeiden, und unsern Lesern nicht mit Sachen beschwerlich zu fallen, die eben nicht für alle können er-

erheblich scheinen; noch nach eines jeden Geschmacke sind. Doch erfordert es die Ehre unsrer schönen Liebesmutter, daß wir einen ganz kurzen Auszug einiger Gutthaten machen, die zur offentlichen Kundmachung von denjenigen sind angegeben worden, welche sich rühmen, selbe erhalten zu haben, und zum lebenden Beweise dienen, daß MARIA wahrhaftig die Mutter der heiligen Hoffnung ist. Jedoch wir halten uns in Erzählung derselben an die Verordnungen der heiligen Kirche, und des apostolischen Stuhles, und unterwerfen alles vollkommen dessen Gesetzen, und Urtheilsprüchen. Dieses zum Voraus.

Hat eine gewiße Bürgersfrau von Landsperg als eine Stadtkündige Sache angezeiget, daß sie in ihrer Schwangerschaft vier Wochen vor der Entbindung mit so schwerer Krankheit behaftet gewesen, daß jedermann an ihrer, und des Kindes Leben zu verzweifeln begonnte. Doch die Geburt gieng noch so glücklich vonstatten, daß

die

die Leibesfrucht zur heiligen Taufe gelangte; Allein ein auch nach der Entbindung überdiemassen gespannter Leib kündigte eine neue Lebensgefahr an; denn da die Aerzte daraus auf eine zweyte Leibesfrucht schlossen, und doch keine neue Geburt folgen wollte, war es schon an dem, ein Mittel vorzunehmen, das die Mutter nothwendig in eine augenscheinliche Todesgefahr bringen müßte. Also von den Aerzten beängstiget wendete sich die gute Frau mit ihrem Ehegatten zu der unbefleckten Mutter GOttes, mit Versprechen eine Wallfart nach Wessobrunn zu verrichten, und allda eine H. Meße lesen zu lassen. Auf dieses Gelübde verzog sich allmächlich die Geschwulst von sich selbst, die Frau geneset vollkommen, und bezeuget, daß sie der göttlichen Mutter die H. Taufe des Kindes; ihr eigenes Leben aber zweymal zu zuschreiben habe.

Maria Anna Schlambinn von Ummendorf, ein Mägdlein von neun Jahren hatte unzeitiges Obst so viel ge-

gessen, daß sie darüber schwerlich erkranket, und in eine tödtliche Ohnmacht gefallen; so, daß man ihr schon die Sterbkerze fünf Stunde lang eingehalten. In dieser äußersten Noth haben die lieben Aeltern das Kind GOtt zu der schönen Liebesmutter nach Wessobrunn verlobet, worauf es alsobald zu sich gekommen, ruhig zu schlafen angefangen hat; darauf aber frisch und gesund aufgestanden ist.

Michael Straus vom Pirklande ist auf die Nacht frisch und gesund schlafen gegangen; in Mitte der Nacht aber ist er am ganzen Leibe so schrecklich aufgeschwollen, daß er kaum mehr schnaufen, liegen, oder gehen konnte. In dieser so großen Gefahre richtete er sich in dem Bette auf, nahm seine Zuflucht zu der gnadenreichen Mutter zu Wessobrunn, und verlobte GOtt ihr zu Ehren zwo Wallfarten 2c. 2c. Nach diesem verschwand alsogleich die Geschwulst, und er erlangte die gewünschte Genesung.

Bar=

Barbara Frieseneggerin von Dettenschwang hatte unterwegs den 12. August ein häftiger Frost überfallen, es sind ihr auch am Gesichte und Händen sehr viele Blatern aufgefahren; In dieser Aengstigkeit nimmt sie ihr Vertrauen zu der schönen Liebesmutter nach Wessobrunn, verlobt GOtt dahin eine Wallfart ꝛc. und hat noch selbe Stunde die gebethene Hülfe erlanget.

Wir umgehen mehrere dergleichen Gutthaten, die jährlich in großer Anzahl angegeben werden, und empfehlen vielmehr den nach Stande geschätzten Brüder und Schwestern unsrer heiligen Versammlung die verstorbenen Mitglieder in deren andächtig und eifriges Gebeth: massen der in GOtt Abgeleibten Anzahl sich nur das vorige Jahr nach Ausweis der zurückgeschickten Einschreibbriefe auf tausend vierhundert belaufet. Der GOtt der Hoffnung wolle durch die Vorbitte seiner jungfräulichen Mutter, Sie Hochansehnliche marianische Pflegkinder

der nach den Worten des Apostels, Rom. 15, 13. mit aller Freude, und Frieden im Glauben erfüllen, damit sie in der Hoffnung und Kraft des heiligen Geistes mögen Ueberfluß haben: Und eben dieser Vater der Barmherzigkeit, und GOtt alles Trostes, wolle auch den von uns Abgeschiedenen durch die Verdiensten seines Sohnes unsers Heilandes, und durch die Vorbitte der Mutter der Barmherzigkeit die ewige Ruhe, und die Frucht ihrer Hoffnung in dem Lande der Lebendigen verleihen.

A M E N.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schallhart, Pontian

Fortsetzung der Abhandlungen von den Vorzügen Der Unbefleckten Göttlichen Gnaden-Mutter der schönen Liebe, zur Erbauung der Hochlöblichen Erzbruderschaft Von der Unbefleckten Empfängniß Marias welche in ihrer gnadenreichen Bildniß in dem uralten und befreyten Stift- und Gotteshause

Kaufbeyren 1769

Asc. 4324 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10267315-1
VD18 15321703